





VORWORT

PIUSVIERTEL IN ZAHLEN

| Einführung | 9 |
|-----------------------------|----|
| Das Förderprogramm | 10 |
| Soziale Stadt im Piusvierel | 12 |

4

6

68



| ooziale otaat iii i lasvielei | 12 |
|---|----|
| | |
| | |
| | |
| Maßnahmen und Erfolge | |
| Ein beispielhafter Weg der Stadtteilentwicklung | 19 |
| Soziale Stadt Piusviertel: Maßnahmenbeispiele | 20 |
| Wohnungs- und Städtebau | |
| Kooperation mit der Gemeinnützigen | |
| Wohnungsbaugesellschaft Ingolstadt | 23 |
| Im Gespräch mit Peter Karman | 25 |
| Kooperation mit der Südhausbau | 28 |
| Im Gespräch mit Klaus Stemmer | 30 |
| Öffentlicher Raum | |
| Spielplätze – Plätze – Freiräume | 34 |
| Stadtteilarbeit | |
| Stadtteilbüro und Stadtteiltreff | 38 |
| Quartiersmanagement | 41 |
| Im Gespräch mit Christoph Bittlmayer | 43 |
| Bürgerbeteiligung | |
| Ein gutes Netzwerk ist das A und O | 46 |
| Menschen und Meinungen | |
| Bürgerinnen und Bürger erzählen | 51 |
| Soziales, Bildung und Integration | |
| Soziale Maßnahmen | 59 |
| Kooperation mit den Schulen | 61 |
| Im Gespräch mit Rudolf Zehentbauer | 62 |
| Verstetigung | |
| Kontinuität in der Sozialen Stadtentwicklung | 67 |

Wie geht es weiter?

OBERBÜRGERMEISTER DR. CHRISTIAN LÖSEL

Vorwort

Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf brauchen besonderen Einsatz: Strukturell, personell,
finanziell, ideell. Das hat die Stadt
lngolstadt im Jahr 2000 für das
Piusviertel erkannt. Neue Formen der Kooperation wurden
geschaffen, wie sie bisher noch
nicht anzutreffen waren.

Die Kommission Soziale Stadt mit ihrer beratenden und steuernden Funktion wurde eingerichtet, um das Programm politisch einzubinden. In der Verwaltung wurde die Projektsteueng als lenkende Stelle der Kommune ein-

rung als lenkende Stelle der Kommune eingerichtet. Eine besonders wichtige Maßnahme war die Etablierung des Quartiersmanagements auf Stadtteilebene. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben damit einen Ansprechpartner direkt vor Ort. Mit dem Neubau des Stadtteiltreffs im Jahr 2011 wurde diese Anlaufstelle im Quartier nachhaltig gesichert.

Für die neue Querschnittsaufgabe der Sozialen Stadt wurde als planerische Grundlage das sogenannte "Integrierte Handlungskonzept" erstellt. Darin werden die wichtigen Handlungsfelder für das Piusviertel identifiziert. Neben baulich / städtebaulichen Themen behandelt das Integrierte Handlungskonzept auch die sozialen Fachthemen. Wie die Entwicklung des Piusviertels selber ist dieser "rote Faden der Quartiersentwicklung" nicht statisch, sondern es wurde regelmäßig hinterfragt, ob die entwickelten Ziele nachwievor gelten oder ob neue Schwerpunkte gesetzt werden müssen.

Eine wichtige Aufgabe der Sozialen Stadt Piusviertel war es, Mängel im Wohnumfeld sowie die geringe Gestalt- und Nutzungsqualität zu beheben. Hier ist es mit Unterstützung der Wohnungsbaugesellschaften gelungen, eine schnell sichtbare Aufwertung des Stadtteils einzuleiten. Dies hat in hohem Maße zur Attraktivitätssteigerung der Sozialen Stadt Piusviertel beigetragen. Diese baulichen Aufwertungen wurden durch Maßnahmen im öffentlichen Raum (Straßen & Plätze, Spielplätze) wirkungsvoll ergänzt. Aber nicht nur die baulichen Investitionen haben die Soziale Stadt weitergebracht, sondern die Vielzahl an sozialen Maßnahmen, die die Themenfelder Bildung, Kultur, Beschäftigung, Ausbildung, Bürgerbeteiligung, Nachbarschaftshilfe, Beratung, Sprachförderung, Sport und so vieles mehr umfassen, sorgen dafür, dass Integration gelingen kann. Insgesamt wurden im Zeitraum 2000 bis 2014 über 27 Mio EUR investiert. Fördergelder von Bund und Freistaat Bayern flossen in Höhe von gut 8,5 Mio EUR; die Stadt Ingolstadt hat die Soziale Stadt Piusviertel mit knapp 5,5 Mio EUR unterstützt.

Die Erfolge im Piusviertel sind im baulichen und im sozialen Bereich festzustellen. Die hohe Anzahl an Ehrenamtlichen, die stabileren Nachbarschaften, die guten Kooperationen im Stadtteil zeigen den Mehrwert des Ansatzes der Sozialen Stadt. Die Soziale Stadt hat sich als "soziale Stadtteilentwicklung" bewährt. Die Ausnahmeregelung Soziale Stadt ist zur Regelaufgabe der Stadt Ingolstadt geworden. Das Quartiersmanagement bleibt das zentrale Element der Steuerung auf Quartiersebene. Auch in der Verwaltung wird das Programm auf hohem Niveau weitergeführt. Das interdisziplinäre Wirken führt dazu, dass die Potenziale im Stadtteil ausfindig gemacht und entwickelt werden können. Das Arbeiten vor Ort hat es möglich gemacht, immer in Orientierung an der Bürgerschaft rasch auf Veränderungen zu reagieren.

Christian Lose/

STADTBAURÄTIN RENATE PRESSLEIN-LEHLE

Vorwort

Im Jahr 2000 hat die Stadt Ingolstadt mit dem Städtebauförderprogramm "Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die soziale Stadt" in Ingolstadt Neuland betreten. Zwar hat die Städtebauförderung in unserer Altstadt schon eine lange und erfolgreiche Tradition, jedoch wusste zu Beginn der Sozialen Stadt im Piusviertel noch niemand, wie sich dieses Programm mit seinem neuen Ansatz der sich ergänzenden baulichen und sozialen Handlungsfelder entwickeln würde. Ein besonders wichtiger Baustein war der Stadtteiltreff "La Fattoria" in der Pfitznerstraße. Dieses erste Angebot in der Sozialen Stadt in Räumen einer ehemaligen Pizzeria hat den Bürgerinnen und Bürgern gezeigt, dass etwas Neues für sie im Stadtteil entsteht. Heute ist deutlich sichtbar, dass sich durch die Arbeit in der Sozialen Stadt Piusviertel viele, nicht mehr wegzudenkende Verbesserungen ergeben haben sowohl im baulichen als auch im sozialen Bereich.

Die Herausforderungen waren vielseitig, sei es die Gestaltung im Wohnumfeld und im öffentlichen Raum, die Vernetzung der Akteure, die Integration der Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund und vor allem die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger. Aber es wurde geschafft, die vorhandene Ressourcen zu bündeln. Mit einem ganzheitlichen Ansatz konnten die Bausteine der Sozialen Stadt "erprobt" werden. Der Erfolg im Piusviertel hat dazu geführt, dass der Stadtrat das Programm Soziale Stadt auf zwei weitere Stadtteile – das Augustin- und das Konradviertel – übertragen hat, wo ebenso erfolgreiche Arbeit geleistet wird.

Die Arbeit in der Sozialen Stadt Piusviertel wurde von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils immer positiv und dankbar aufgenommen. Für die vorliegende Broschüre wurden auch Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil um ihre Einschätzung zur Sozialen Stadt gebeten. Sie äußerten sich durchweg positiv über die Entwicklung, die das Piusviertel in den letzten Jahren genommen hat und sie leben gerne in ihrem Piusviertel.

Die Anstrengungen, wie sie im Rahmen des Projektes Soziale Stadt unternommen werden, sind mehr als einfache städtebauliche Strukturverbesserung, sie sind aktive Stadtgestaltung. Die städtebaulichen Aufwertungen sind an den Gebäuden, im Wohnumfeld und im öffentlichen Raum zu erkennen. Die Arbeit zielt aber auch darauf ab, das Miteinander, eine gute Nachbarschaft, die Bereitschaft zu Ehrenamt und insgesamt die Integration zu stärken.

Für eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation im Piusviertel werden die Maßnahmen engagiert weitergeführt. Wichtig ist, dass alle an einem Strang ziehen, um gleichwertige Chancen zu sichern. Mein Dank gilt allen Beteiligten in der Sozialen Stadt und den Bürgerinnen und Bürgern im Piusviertel, die ihre Sorgen, aber auch Ideen immer mit klaren Worten eingebracht haben.

bute /hhler







EINFÜHRUNG

Seit dem Jahr 2000 sammelt die Stadt Ingolstadt Erfahrungen mit dem Förderprogramm Soziale Stadt. Das Piusviertel entstand ab Ende der fünfziger Jahre als große Stadterweiterung und moderner Städtebau im Nordwesten. Der Name des neuen Stadtteils geht auf die katholische Pfarrgemeinde St. Pius zurück.

Die Siedlungsstruktur ist von den damaligen Architektur- und Städtebauvorstellungen geprägt. Als unerlässliche Bedingung für gesundes Wohnen wurden Licht, Luft und Freiräume mit Grünflächen zwischen den Wohngebäuden gesehen. Über die Jahre entstanden auf der Grundlage dieser städtebaulichen Überzeugung die typischen Zeilenbauten der fünfziger Jahre. Später wurden noch Punkthäuser gebaut. Diese und die städtebaulichen Großformen der siebziger Jahre sind schon aus der Ferne zu sehen und prägen die Silhouette des Stadtteils.

Die Wohnanlagen und die Bewohnerstruktur unterliegen dem Wandel. Er wird seit 14 Jahren durch das Förderprogramm "Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die soziale Stadt" begleitet. Und der übergreifende Ansatz, das Wechselspiel zwischen baulichen und sozialen Maßnahmen zeigt Wirkung.

Warum hat sich die Stadt Ingolstadt mit dem Piusviertel für die Teilnahme an dem Bund-Länder-Programm Soziale Stadt beworben?

Das Piusviertel zeigte zu Beginn der Sozialen Stadt Nachholbedarf im Wohnumfeld und in den öffentlichen Räumen. In der Entstehungszeit des Stadtteils wurde im Abstandsgrün die Qualität des Piusviertels gesehen. Ein Blick auf die Raumstruktur zeigte dann jedoch, dass durch die weitgehend offene Bauweise kaum räumlich erlebbare Bereiche vorhanden waren. Den einzelnen Wohnanlagen fehlte die Individualität. Auch mangelte es an Treffpunktmöglichkeiten. Außer wenigen gastronomischen Einrichtungen gab es keine Räume, in denen sich die Bewohnerinnen und Bewohner treffen konnten. Auch sozialräumlich betrachtet, lag das Piusviertel hinter den gesamtstädtischen Werten und es wurde deutlich, dass ein hoher Integrationsbedarf in verschiedenen Bereichen vorhanden war.

Die zu Beginn des Förderprogramms durchgeführten Untersuchungen zeigten aber auch, dass viele Potenziale vorhanden waren und den Fehlentwicklungen gegengesteuert werden kann, wenn die vorhandenen Ressourcen in dem Gebiet- und das macht die Soziale Stadt aus zusammen mit seiner Bevölkerung genutzt und ausgebaut werden können.

Nach 14 Jahren Soziale Stadt Piusviertel ist es daher möglich, in dieser Broschüre ein Portrait der Sozialen Stadt Piusviertel, des Stadtteils, seiner Bewohnerinnen und Bewohner, seiner positiven Entwicklung und seiner Erfolge zu zeigen.

DAS FÖRDERPROGRAMM

Das Piusviertel wurde im Herbst 1999 in das Programm "Soziale Stadt", gefördert durch den Bund, den Freistaat Bayern und die Stadt Ingolstadt, aufgenommen. Das Gebiet war eines der ersten, das als Förderprogramm "Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt" in Bayern Ende der 1990er Jahre neu aufgelegt wurde. Es soll eine nachhaltige Entwicklung in Stadtteilen mit besonderen städtebaulichen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen sicherstellen.

Das Förderprogramm "Soziale Stadt" ist ein Programm zur Quartiersentwicklung, das als Querschnittsaufgabe eine Vielzahl von Handlungsfeldern integriert.

Dazu zählen baulich – städtebauliche, soziale sowie kulturelle Aufgaben. Es werden aber auch wichtige Handlungsfelder, wie Integration, Ausbildung/Qualifizierung oder lokale Ökonomie, eingebunden. Um in das Förderprogramm aufgenommen zu werden, musste – im Unterschied zu der bis dahin in Ingolstadt praktizierten Städtebauförderung in der historischen Altstadt – Handlungsbedarf sowohl im baulich – städtebaulichen als auch im sozialen Bereich vorliegen.

Die "Soziale Stadt" ist ein Programm der Städtebauförderung. Die Städtebaufördermittel fließen vorrangig in sogenannte investive Maßnahmen, das sind zum Beispiel bauliche Maßnahmen im Wohnumfeld oder im öffentlichen Raum. Sie können aber auch für nicht-investive Maßnahmen eingesetzt werden, wenn diese in einem engen Zusammenhang zu einer geförderten Investition stehen. Gerade diese nicht-investiven Maßnahmen sind wichtig, um im sozialen Bereich zu wirken, die Eigeninitiative der Bewohnerinnen und Bewohner zu stützen und den Stadtteil nachhaltig zu stärken.

Das Programm Soziale Stadt fordert auch dazu auf, öffentliche und private Gelder zu generieren. Damit werden Investitionen und Ressourcen im Stadtteil gebündelt, es werden viele Akteure und Beteiligte eingebunden und die Verantwortung für den Stadtteil hervorgehoben. Das Programm Soziale Stadt zeigt auch ganz deutlich, dass nicht alle Maßnahmen (viel) Geld kosten müssen. Im Gegenteil, das bürgerschaftliche Engagement zum Beispiel ist unbezahlbar.

Das Programm Soziale Stadt bietet die Möglichkeit, neue Kooperationsstrukturen und Netzwerke aufzubauen und zu etablieren. Viele Institutionen kommen ins Gespräch. Projekte und Aktivitäten können aufeinander abgestimmt, Synergien genutzt werden. Dabei spielt vor allem die Einbindung der Bewohnerinnen und Bewohner eine bedeutende Rolle. Mit der Sozialen Stadt konnte man neue Erfahrungen sammeln, wie man am besten an unterschiedliche Bevölkerungsgruppen herankommt. Oft kann man über Kurse oder anderen regelmäßige Treffen mehr Informationen vermitteln als über Flyer, auch wenn sie mehrsprachig sind. Damit finden auch Menschen Gehör, die sich sonst nicht trauen sich zu äußern.

BEIM SCHACH SPIELEN TREFFEN SICH VIELE KINDER AUS VERSCHIEDENEN NATIONEN IM STADTTEILTREFF.



SOZIALE STADT IM PIUSVIERTEL

Das Piusviertel war eines der ersten Programmgebiete der Sozialen Stadt in Bayern. 1999 betrat man noch Neuland, was die Inhalte und den Ablauf betraf. Aber es gibt wichtige Bausteine, die dazu beitragen, dass das Programm erfolgreich durchgeführt werden kann.

SANIERUNGSGEBIET

Um die notwendigen Fördervoraussetzungen zu erfüllen, wurde mit der öffentlichen Bekanntmachung im Mai 2001 das Sanierungsgebiet gemäß § 142 BauGB festgelegt. Im Vorfeld wurden die Vorbereitenden Untersuchungen durchgeführt. Ein Auszug aus der Stadtratssitzungsvorlage vom 08. März 2001 fasst die Ergebnisse so zusammen: "Die Untersuchungen haben ergeben, dass im Untersuchungsgebiet Piusviertel umfangreiche Fehlentwicklungen in den Bereichen Wohnumfeld, Freiflächen, sozialer und gewerblicher Infrastrukturausstattung vorliegen. Die Bevölkerungsund Beschäftigungsstrukturen sind im Vergleich zur Gesamtstadt nicht ausgewogen. Die Bevölkerungszusammensetzung löst sich durch Fluktuation und Mobilität zusehends auf, gewachsene Nachbarschaften im Piusviertel verlieren ihren Zusammenhalt. ... Die vorhandene Datenlage für den Gesamtbezirk Nordwest hinsichtlich der sozialräumlichen Situation (Wohnsituation, Ausländer- und Aussiedleranteil an der Bevölkerung, Einkommensstrukturen u.a.) und des städtebaulichen und freiraumgestalterischen Gefüges hat verdeutlicht, dass begonnenen Fehlentwicklungen entgegengesteuert werden kann, wenn die vorhandenen Potenziale und Ressourcen in dem Gebiet mit seiner Bevölkerung genutzt und ausgebaut werden."

Das Sanierungsgebiet hat eine Größe von 107 ha und umfasst weite Teile von den zwei statistischen Bezirken Piusviertel und Herschelstraße. Die Ziele für die Soziale Stadt Piusviertel werden im Integrierten Handlungskonzept (IHK) konkretisiert.

INTEGRIERTES HANDLUNGSKONZEPT

Im Rahmen des Förderprogramms Soziale Stadt muss jede teilnehmende Kommune ein sogenanntes Integriertes Handlungskonzept erstellen. Der ganzheitliche Ansatz des Förderprogramms soll sich auch im Integrierten Handlungskonzept widerspiegeln. Das Integrierte Handlungskonzept stellt ein Planungs- und Umsetzungskonzept mit Zielen, konkreten Maßnahmen sowie einer Kosten- und Finanzierungsübersicht dar. Wesentliche Kriterien für die gesamte Organisation sind das vernetzte Denken und das gemeinsam abgestimmte Handeln sowie die zielgerichtete Bündelung von Fördermitteln und kommunalen Geldern. Es sind neben hohem Engagement der Beteiligten neue Formen des Zusammenarbeitens innerhalb aller Verwaltungsebenen und mit den Bürgerinnen und Bürgern notwendig.

Wesentlich erscheint es, auf den prozessorientierten Charakter des Integrierten Handlungskonzeptes hinzuweisen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Sanierungsverfahren wird die Soziale Stadt in weit größerem Maße vom "Nicht-Planbaren", von spontanen Aktionen und sich eigenständig entwickelndem bürgerschaftlichen Engagement geprägt. Es konnten in der Anfangsphase der Sozialen Stadt nicht abschließend alle Maßnahmen samt Kosten dargestellt werden, da es das langfristige Ziel des Programms ist, auch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern neue Projekte zu entwickeln. Dadurch können sich auch Prioritäten bei den einzelnen Maßnahmen ändern.







Ziel der dynamischen, quartiersbezogenen Entwicklung des Piusviertels muss es sein, den Bewohnerinnen und Bewohnern ein lebenswertes Wohnquartier als Lebensmittelpunkt zu schaffen. Dafür ist es notwendig, dass das soziale, kulturelle und wirtschaftliche Umfeld verbessert wird, um den weiteren Fortzug erwerbsfähiger, beschäftigter Personen zu vermeiden. Wichtig für die Entwicklung des Gebietes ist es auch, die Selbstorganisationsfähigkeit und damit verbunden das bürgerschaftliche Engagement verschiedener Gruppen dauerhaft zu verankern. Es sollen sich Strukturen entwickeln, die sich selber tragen und die Möglichkeit bieten, Konflikte selber zu regeln. Übergeordnetes Ziel muss es sein, eine positive Zukunftsperspektive für das Piusviertel zu entwickeln, so dass sich auch eine einzelgruppenübergreifende Identität in der Bevölkerung des Piusviertels aufbauen kann.

Die konkreten zusammengefassten Ziele der Sozialen Stadt Piusviertel, wie sich auch im Integrierten Handlungskonzept wiederfinden, sind:

ZUSAMMENLEBEN FÖRDERN

- Nachbarschaften entwickeln
- Integration fördern
- Orte als Treffpunkte schaffen
- Konflikte abbauen
- Bürgerschaftliches Engagement fördern

QUARTIERE GESTALTEN

- Wohnen, Wohnumfeld, Freiraum, Verkehr, Infrastruktur
- LEBENSSITUATION JEDES EINZELNEN **VERBESSERN**
- IMAGE PFLEGEN
- KOOPERATION & VERNETZUNG STÄRKEN

KOMMISSION SOZIALE STADT

Wichtig ist es auch, ein Programm wie die Soziale Stadt politisch zu verankern. In Ingolstadt wurde der Weg gewählt, eine Kommission für die Soziale Stadt Piusviertel einzusetzen. Dieses (vor-)beratende Gremium ist zwischen der Projektsteuerung und dem Stadtrat angesiedelt. Die Kommission hat im Einzelnen folgende Aufgaben:

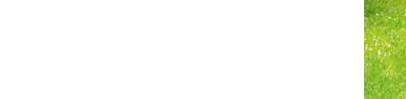
- sie soll für den Stadtrat und dessen Ausschüsse die Leitziele für das Piusviertel vorberaten,
- sie wirkt mit bei der Abstimmung des Integrierten Handlungskonzeptes und legt Prioritäten bei den Maßnahmen fest,
- sie unterstützt die Projektsteuerung und das Quartiersmanagement und lenken sie verantwortlich,
- die Mitglieder der Kommission schaffen eine breitere öffentliche Basis für das Programm.

Den Vorsitz der Kommission Piusviertel hat der Oberbürgermeister der Stadt Ingolstadt. Weitere Mitglieder sind Vertreter der Stadtrats-Fraktionen, der Verwaltung (Jugend, Soziales, Stadtplanung, Familienbeauftragte, Integrationsbeauftragte) sowie von Einrichtungen aus dem Stadtteil, wie z.B. Bezirksausschuss, Kirchen, Schulen, Wohlfahrtsverbände, Wohnungsbaugesellschaften, Sportvereine und Stadtteilarbeitskreise.

Die Mitglieder der Kommission sind durch Beschluss des Stadtrates berufen. Die Entscheidungen müssen nach Vorbehandlung in der Kommission durch die Fachausschüsse bzw. den Stadtrat beschlossen werden.

PROJEKTSTEUERUNG

Strukturell und organisatorisch muss das Programm Soziale Stadt auch in der Stadtverwaltung verankert werden. Prozessorientiert, wie es das gesamte Programm ist, hat sich die Projektstruktur im Laufe der Zeit verändert. Die Projektleitung war über viele Jahre hinweg ausschließlich im Stadtplanungsamt angesiedelt, weil die Einbindung in die gesamtstädische Entwicklung und die Durchführung der vielen baulichen Maßnahmen viel Raum einnahmen. Um die sozialen Belange auf kurzem Wege mit den zuständigen Fachbehörden bündeln zu können, wurde der soziale Aufgabenbereich der Sozialen Stadt im Amt für Kinder, Jugend und Familie angesiedelt. In diesem Schritt wurde auch das Quartiersmanagement diesem sozialen Verantwortungsbereich zugeordnet.



UNTER DEM MOTTO "ES LEBT SICH TIERISCH GUT IM PIUSVIERTEL" GESTALTETEN KINDER DIE BUNTEN TIERE AUS METALL.

QUARTIERSMANAGEMENT

Vernetzungen und die Einbindung der Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort funktionieren nicht alleine. Netzwerkarbeit erfordert ein hohes Maß an Beziehungsarbeit. Das Quartiersmanagement Piusviertel ist im Stadtteil Ansprechpartner und Moderator und nimmt Koordinierungs- und Vernetzungsaufgaben wahr. Das Quartiersmanagement ist der Motor für die Kontinuität der lokalen Entwicklungsprozesse und kann vor allem die Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner sammeln und einbinden.

Der Stadtteiltreff als Begegnungs- und Kommunikationsort ist eine der wichtigsten räumlichen Voraussetzungen für den Erfolg der Sozialen Stadt. Mit dieser direkten Anlaufstelle im Stadtteil können die Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort am besten erreicht werden. Es finden dort Angebote für die Bewohner statt und als Sitz des Quartiersmanagements finden die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Anliegen dort ein offenes Ohr und Hilfestellung.

BÜRGERBETEILIGUNG

Die Bürgerbeteiligung nimmt im Programm Soziale Stadt eine besondere Position ein. Entsprechend den Programmrichtlinien zielt das Aktionsprogramm nicht nur auf relativ kurzfristig umzusetzende bauliche Maßnahmen, sondern auch auf mittel- bis langfristig vielseitig wirkende Veränderungen im gesellschaftlichen Bereich ab. Das macht es auch erforderlich, die Eigeninitiative zu stärken und die Ressourcen im Stadtteil zu nutzen. Vom Grundsatz her ist im Programmgebiet bzw.bei den Maßnahmen soviel Bürgerbeteiligung wie möglich anzustreben. Eine intakte Nachbarschaft kann jedoch nur von den Bewohnerinnen und Bewohnern langfristig getragen werden. Eine frühzeitige und engagierte Einbeziehung der Bewohnerinnen und Bewohner und zwar aller Bewohnerinnen und Bewohner ist deshalb notwendig.





EVALUIERUNG

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass man sich während der Laufzeit des Programms Soziale Stadt immer wieder hinterfragt, ob man sich auf dem richtigen Weg befindet und ob die im Integrierten Handlungskonzept formulierten Ziele nachwievor so gelten oder ob eventuell Schwerpunkte neu gesetzt werden müssen. Dieses Hinterleuchten der Arbeit in der Sozialen Stadt hat im Piusviertel mehrfach stattgefunden.

Die Wohnfläche je Einwohner in der Sozialen Stadt Piusviertel liegt unter dem gesamtstädtischen Wert.

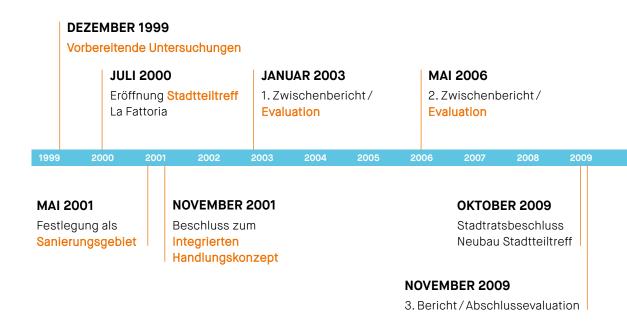
Damit hat sich jeweils die Möglichkeit ergeben, aktuell neue Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die wirtschaftliche oder die Ausbildungssituation, in neue Überlegungen mit einzubeziehen. Die Evaluationen haben auch frühzeitig das

Thema der Verstetigung aufgegriffen und ins Bewusstsein gebracht. Es wurde klar, dass nur mit der professionellen Unterstützung vor Ort durch das Quartiersmanagement das durch das Förderprogramm Erreichte nachhaltig Bestand hat.

DATEN & FAKTEN

Im Piusviertel leben zum 31.12.2014 ca. 11.640 Einwohnerinnen und Einwohner. Dies sind knapp 9 % der Bevölkerung von Ingolstadt. Knapp 80 % der Bewohnerinnen und Bewohner des Piusviertels haben einen Migrationshintergrund. Hinter diesem Wert verbergen sich Ausländer sowie Aussiedler und eingebürgerte Deutsche. Dass das Piusviertel einer der dichtesten Stadtteile in Ingolstadt ist, zeigt der Wert der Besiedlungsdichte in Einwohner je km²: Der Wert für das Piusviertel liegt bei 10.878, für die Stadt Ingolstadt gesamt reduziert sich der Wert der Einwohner je km² auf ein Zehntel. Die Wohnfläche je Einwohner beträgt in der Sozialen Stadt Piusviertel 29,4 m² und liegt damit 11,5 m² unter dem gesamtstädtischen Wert.

CHRONOLOGIE



Im Piusviertel leben im Verhältnis mehr Einwohnerinnen und Einwohner unter 18 Jahren als in der Stadt Ingolstadt gesamt (19,3 %; Ingolstadt: 16,4%). Entsprechend höher fällt mit 1,7 Kindern je Haushalt im Piusviertel der Wert auch höher aus als in der Gesamtstadt (1,6 Kinder je Haushalt). Beim Anteil der über 65-Jährigen liegt das Piusviertel mit 19 % auch leicht über dem Durchschnitt der Stadt Ingolstadt (18,5 %). Die Bedarfsgemeinschaften SGB II in % aller Haushalte liegen im Piusviertel mit 10 % weit über dem gesamtstädtischen Wert mit 4,8 %.

Alle diese Werte belegen, dass in der Sozialen Stadt Piusviertel Integration ein wichtiges Thema ist. Aber auch das neue stadträumliche und infrastrukturelle Angebot hat die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Blick. Über die vielschichtigen Angebote und Maßnahmen wurde auf die Situation in der Sozialen Stadt reagiert.

BAUMASSNAHMEN



Gesamtkosten Förderung Soziale Stadt Bund/ Land Stadt Ingolstadt Anteile Dritter

23.200.000 EUR 11.400.000 EUR 6.900.000 EUR 4.500.000 EUR 11.800.000 EUR

JULI 2010

Stadtratsbeschluss QM als städtische Planstellen

OKTOBER 2011

Bezug Neubau Stadtteiltreff Piusviertel

ENDE 2014

Geplanter Abschluss Soziale Stadt Piusviertel

SOZIALE MASSNAHMEN



Gesamtkosten Förderung Soziale Stadt Bund/ Land Stadt Ingolstadt Anteile Dritter

4.100.000 EUR 2.800.000 EUR 1.800,000 EUR 1.000.000 EUR 1.300.000 EUR









EIN BEISPIELHAFTER WEG DER STADTTEILENTWICKLUNG

Die dargestellten Bausteine der Sozialen Stadt Piusviertel werden in diesem Kapitel anhand von Beispielen und Stimmen aus dem Piusviertel mit Leben gefüllt. Seit dem Jahr 2000 wird in der Sozialen Stadt Piusviertel das Integrierte Handlungskonzepte für den Stadtteil umgesetzt. Das Quartiersmanagement ist vor Ort tätig und koordiniert die Bedürfnisse des Stadtteils mit anderen wichtigen Partnern in der Sozialen Stadt. Zusammen mit der Projektsteuerung werden weitere Akteure wie die Wohnungsbaugesellschaften oder die sozialen, kulturellen und kirchlichen Einrichtungen aus dem Stadtteil in die Umsetzung der Projekte und in die Stadtteilarbeit eingebunden.

Der Ingolstädter Ansatz hat sich bewährt. Es lassen sich viele einzelne Erfolge auflisten: Städtebauliche Missstände wurden behoben, das Wohnumfeld aufgewertet, Straßen, Plätze und öffentliche Grünflächen wurden neu angelegt, Gemeinbedarfseinrichtungen wurden geschaffen, Netzwerke wurden vorort neu geknüpft, Nachbarschaftsprojekte und Angebote für Kinder und Jugendliche wurden auf den Weg gebracht und viele engagierte Bürger wurden an den Erneuerungsprozessen in ihrem Stadtteil beteiligt. Über die Erfahrungen und die gemeinsamen Erfolge wurde das Handeln in der Sozialen Stadt als beispielhafter Weg für die Stadtteilentwicklung anerkannt. Die Bereitschaft, sich zu engagieren, zu kooperieren und eigene Beiträge zu leisten, wächst.

Die Arbeit in der Sozialen Stadt Piusviertel wird durchweg positiv eingeschätzt. Das belegen auch Gespräche, die mit einzelnen Personen aus dem Stadtteil geführt wurden. Es wird hervorgehoben, dass das Piusviertel, auch über die Stadtteilgrenzen hinaus, trotz teilweise schwieriger gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für die Integration und Stabilisierung benachteiligter Bevölkerungsgruppen einen bedeutenden Beitrag geleistet hat und dass dies auch weiterhin unentbehrlich sein wird. Das Piusviertel ist in deren Augen - gesamtstädtisch gesehen - ein wichtiger Integrationsstandort und das Piusviertel wird vielfach als Modellgebiet für die Entwicklung von einem 'Glasscherbenviertel' zu einem Gebiet mit positivem Image angesehen. Stadtteil-Identität, Teilhabe, Image, Bildungschancen, Lebensqualität und die Nachfrage als attraktiver Wohnstandort sind deutlich gestiegen und insbesondere mit den Schulen, der Kirche, sozialen Trägern und Wohnungsbaugesellschaften wurden engagierte und verlässliche Kooperationspartner gefunden.

VON LINKS NACH RECHTS: WOHNUMFELDVERBESSERUNG LEHARHÖFE UND ROSSINIHÖFE.

PUNKTHOCHHÄUSER AN DER HERSCHELSTRASSE.







KOOPERATION MIT DER GEMEINNÜTZIGEN WOHNUNGS-BAUGESELLSCHAFT INGOLSTADT

Das Gebiet der Sozialen Stadt Piusviertel umfasst mit rund 1.700 Mietwohnungen etwa ein Viertel des gesamten Wohnungsbestandes der GWG. Die Gesellschaft hat seit Programmbeginn rund 16,8 Millionen **Euro in ihren Wohnungsbestand im Piusviertel investiert.**

Die Gemeinnützige Wohnungsbaugesell-Ingolstadt GmbH hat an drei räumschaft lichen Schwerpunkten ihre baulichen Aufwertungen vorgenommen: im Bereich der Punkthochhäuser im Westen des Soziale Stadt Gebietes, nördlich und südlich der Richard-Wagner-Straße - im Bereich der Kepler- und Kopernikusstraße sowie südlich der Richard-Wagner-Straße im Wohnumfeld um das Gebäude Richard-Wagner-Straße 32.

Die neun Punkthochhäuser wurden auf Niedrigenergie umgerüstet. Der Energiebedarf wurde dabei nahezu halbiert. Durch das Förderprogramm Soziale Stadt konnte die Wohnqualität verbessert werden, indem die Balkone zu Loggien umgewandelt wurden, was dem Lärmschutz sehr zugute kam. Die Neugestaltung der Eingangsbereiche zum Gebäude, das Anlegen von Mietergärten, neue Fahrradabstell- und Müllräume, die neue Farbgebung der Gebäude sowie die Umwandlung der zugewachsenen Freiflächen in eine offene Parkanlage geben diesem Bereich ein modernes Aussehen. Diese Modernisierung erhielt auch den Deutschen Bauherrenpreis. Mit der Lichtsäule an der Herschelstraße kommt die Verbundenheit der Bewohner mit ihrem Quartier beispielhaft zum Vorschein: Jede Lichtscheibe ist einer Bewohnerin oder einem Bewohner zugeordnet und leuchtet in dessen Wunschfarbe und zu dessen Wunschzeit.

An der Kopernikus- und Keplerstraße wurden schwerpunktmäßig das Wohnumfeld aufgewer-

GROSSZÜGIGE LOGGIEN AN DEN PUNKTHOCHHÄUSERN IN DER HERSCHELSTRASSE VERBESSERN DIE WOHNQUALITÄT. tet und die Stellplatzsituation neu geordnet. Das Konzept hatte zum Ziel, die Grünflächen in privates und halböffentliches Grün zu zonieren. Wesentlicher Bestandteil des Konzeptes ist die Errichtung der Nebengebäude für Müll und Fahrräder an der Gaimersheimer Straße, so dass die Wohnhöfe zu dieser viel befahrenen Straße hin geschlossen und dadurch geschützter und privater werden. Die Kinderspielplätze wurden mit attraktiverem Spielgerät ausgestattet. Die Wege an den Hauseingängen sind nun mit Pergolen überstanden. Jede Erdgeschosswohnung hat einen vorgelagerten, niveaugleichen Mietergarten erhalten. Dafür wurden Anböschungen zum Haus hin angelegt. An den Köpfen der Zeilengebäude wurden neue Stellplätze angelegt.

Im Bereich der Richard-Strauß-Straße hat die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mit Innenhofgestaltung und Neuanlage eines Kleinspielfeldes bauliche Investitionen im Wohnumfeld und zur Neugestaltung der Spielplätze vorgenommen und auch hier einen erheblichen Beitrag zur Erreichung der Sanierungsziele der Sozialen Stadt Piusviertel geleistet.

In die durchgeführten erfolgreichen Maßnahmen fließen die soziale Verpflichtung gegenüber den Mietern aber auch die ökonomischen Erfordernisse an nachhaltiges Bauen ein. Darüber hinaus ist es ein wichtiger Punkt, die immer weiter steigenden ökologischen Anforderungen zu erfüllen und das Bewusstsein für Architekturgualität in Ingolstadt zu fördern. Durch die baulichen Aktivitäten im Rahmen des Programms Soziale Stadt hat sich die Fluktuation in der Mieterschaft der GWG erheblich reduziert; die Mieterinnen und Mieter fühlen sich wohl und sicher und identifizieren sich mit ihrem Quartier.



"DIE BÜRGER WERDEN IMMER EINGEBUNDEN"

Im Gespräch mit Peter Karmann, Geschäftsführer der GWG

Herr Karmann, was konnte die GWG in den vergangenen 14 Jahren im Piusviertel erreichen?

Die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft Ingolstadt GmbH hatte sich bereits frühzeitig im Jahr 2000 in den Entwicklungsprozess zur Quartierserneuerung des Piusviertel eingebracht. Sie hatte sich insbesondere zum Ziel gesetzt, bauliche Mängel zu beseitigen und nachhaltig zur Aufwertung ihres Wohnungsbestandes und damit zur Stabilisierung der Bewohnerschaft beizutragen. Das Projektgebiet umfasst mit rund 1.700 Mietwohnungen, immerhin etwa ein Viertel des gesamten Wohnungsbestandes der Gesellschaft. Die Gesellschaft hat deshalb in diesem Zeitraum rund 16,8 Millionen Euro in ihren Wohnungsbestand im Piusviertel investiert. Gegenstand der baulichen Maßnahmen waren: Instandsetzung und Modernisierung der Wohngebäude, energetische Nachbesserungen, Schaffen barrierefreier Zugangsmöglichkeiten und Wegeführung, Verbesserung der Kfz-Stellplatzbilanz, Einbau von Mietergärten und differenzierter Freibereiche, Schaffen von öffentlichen Plätzen und Treffpunkten, künstlerische Bereicherung des Wohnquartiers und eine einheitliche Wohnumfeldgestaltung. Daneben hat die Gesellschaft durch wohnungswirtschaftliche Maßnahmen wie zum Beispiel sorgfältige Mieterauswahl, Verstärkung des Dienstleistungspersonals oder auch durch die Unterstützung nachbarschaftlicher Kontakte zur Stabilisierung der Hausgemeinschaften beigetragen. Ein ablesbarer Erfolg dieser Maßnahmen zeigt sich insbesondere in der rückläufigen Kündigungszahl und der deutlich gestiegenen Nachfrage nach unseren Wohnungen im Projektgebiet. Infolge des großzügigen Einsatzes von Fördermitteln konnten einerseits die baulichen Verbesserungen mit nur geringen Mietsteigerungen durchgeführt werden, andererseits hat sich gerade im Bereich der warmen Betriebskosten durch die gezielt eingesetzten Energiesparmaßnahmen die Nebenkostenbelastung etwa im gleichen Umfang wieder reduziert.

Insgesamt gesehen hat das Zusammenwirken der Maßnahmen aller Akteure im Piusviertel dazu beigetragen, dass aufgrund dieser positiven Ausstrahlung weitere Projektgebiete der "Sozialen Stadt" (Konradviertel und Augustinviertel) von der Stadt Ingolstadt initiiert wurden.

Gibt es aktuell laufende Bauprojekte im Piusviertel? Wie sieht das Engagement der GWG Im Piusviertel in Zukunft aus?

Die Gesellschaft hat just in diesem Jahr die letzten Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen aus dem Programm "Soziale Stadt – Piusviertel" abgeschlossen. Nunmehr besteht die Hauptaufgabe im Projektgebiet darin, den erzielten Erfolg und die erreichten hohen Wohnstandards nachhaltig zu sichern. Dazu hat die Gesellschaft entsprechende langfristige Bewirtschaftungspläne aufgestellt, die nunmehr abgearbeitet werden.

Was gefällt Ihnen besonders gut im Piusviertel?

Besonders gut gefällt mir die bewohnerschaftliche Aktivität, die im Piusviertel entstanden ist. Die Gesellschaft war vom Projektbeginn an in alle Überlegungen eingebunden, deshalb ist am bemerkenswertesten der hohe Beteiligungsgrad der Bewohner, der von Jahr zu Jahr im Piusviertel angewachsen ist. Plötzlich wurden unmittelbare

VIEL GRÜN RUND UM DIE HÄUSER

Nachbarschaften erst wahrgenommen und nationenübergreifende gemeinsame Aktionen gestartet. Ein Glücksfall war und ist auch die jeweilige personelle Besetzung im Quartiersmanagement. Hier wurde es immer verstanden, die

Bewohnerschaft in die Aufwertungsprozesse aktiv mit einzubinden.

Im Piusviertel haben rund 80 Prozent der Bewohner einen Migrationshintergrund. Wie beurteilen Sie das Zusammenleben hier?

Zwangsläufig bringt ein hoher Anteil an Neubürgern bei der alteingesessenen Bevölkerung Veränderungen mit sich. Dennoch ist das Zusammenleben gelungen. Wichtig war auch, dass sich die Bevölkerungszahl in diesem Stadtteil insgesamt kaum vergrößert hat. Dadurch ist kein Verdrängungsdruck entstanden. Durch die vielen Aktionen und infrastrukturellen Verbesserungen konnten sich die weitgehend gleichen Bewohner öfter treffen, besser kennenlernen und auch einander verstehen lernen

Wenn Sie an die Anfänge des Projekts Soziale Stadt Piusviertel zurückdenken und die Situation damals mit heute vergleichen: Wie hat sich das Piusviertel baulich verändert?

Attraktiveres Wohnen durch eine Vielzahl an baulich sinnvollen Maßnahmen, hohe Aufenthaltsqualität im Wohnumfeld durch einheitliche, aufeinander abgestimmte Planungen, mehr öffentliche Plätze und Treffpunkte mit hoher Aufenthaltsqualität (z.B. Liebigplatz), deutlich aufgewertete, nach Altersgruppen differenzierte Spielplätze und betreute Treffs, ein gut nutzbarer Stadtteiltreff mit vielen tollen Angeboten hervorragend verbesserte Bildungseinrichtungen für die Schüler und Jugendlichen im Piusviertel.

RECHTS: KÜNSTLERISCHES, WIE DIE LICHTSÄULE, NATUR ERLEBEN UND BARRIEREFREIHEIT GEHÖREN JETZT ZUM WOHNUMFELD.

Auch im sozialen Bereich hat sich viel getan. Was finden Sie am auffälligsten?

Zusammengewachsene Nachbarschaften, Aktivierung vieler Ehrenamtlicher, deutlich ausgebautes Bildungsangebot und

quartiersübergreifend attraktive Schulen, viele differenzierte

und betreute Angebote für Kinder und Jugendliche, aber auch für Familien und Senioren, schwerpunktmäßige generationenumfassende Sprachförderung und viele wichtige Hilfestellungen auch bei schwierigen Lebenssituationen, konfessionsübergreifende Unterstützung und Wertschätzung (z.B. durch evangelische Aussiedlerarbeit).

Hat sich Ihrer Meinung nach auch das einst relativ schlechte Image des Piusviertels verbessert?

Ja, es hat eine deutliche Imageverbesserung stattgefunden. Insbesondere die örtliche Presse und auch die Quartierszeitung haben die eingetretenen Verbesserungen kommuniziert und in die Öffentlichkeit getragen. Gleichfalls haben alle Aktivitäten zusammen unter der Steuerung der Stadt Ingolstadt (politische Stadtspitze, Stadtplanung, Kommission und Quartiersmanagement) zum nachhaltigen Erfolg beigetragen. Heute ist das Piusviertel ein regionsübergreifendes positives Beispiel für eine gelungene Stadtteilreparatur und den sinnvollen Einsatz von Investitions- und öffentlichen Fördermitteln.

Wenn Sie sich etwas für das Piusviertel wünschen könnten, was wäre das?

Mein Wunsch ist, dass die Dialogbereitschaft aller Beteiligten ungebrochen weiterhin bestehen bleibt, der eingetretene Erfolg nachhaltig gepflegt wird, das Stadtteilbüro und das Quartiersmanagement weiterhin erfolgreich agieren, die geplante Landesgartenschau 2020 einen weiteren herausragenden Impuls für das Piusviertel darstellt und sich die Bewohnerschaft auch weiterhin mit "ihrem" Piusviertel identifizieren können.



KOOPERATION MIT DER SÜDHAUSBAU

Bereits Anfang der 60er Jahre errichtete die Ottmann GmbH & Co Südhausbau KG in Ingolstadt rund 1.500 Wohnungen. Ein Großteil der Wohnungen, der sich immer noch im Bestand der Firma befindet, wurde in den letzten Jahren im Zuge eines umfangreichen Sanierungspakets energetisch optimiert und zeitgemäß gestaltet.

Insgesamt hat die Südhausbau im Piusviertel 15 Millionen Euro investiert. Da die Maßnahmen im Zuge des Programms "Soziale Stadt" umgesetzt wurden, gab es zusätzlich Fördermittel vom Bund, dem Land und der Stadt Ingolstadt, mit denen insbesondere die Pläne für die Wohnumfeldverbesserungen realisiert werden konnten.

Nach einer intensiven und komplexen Planungsphase hat die Südhausbau im Herbst 2001 mit der Baumaßnahme "Leharhof" begonnen. Es wurde als Pilotprojekt gemeinsam mit der Stadt Ingolstadt ins Leben gerufen. Das Investitionsvolumen der gesamten Baumaßnahme betrug 3 Millionen

VIELE BLUMEN UND NEUE BALKONE FÜR DIE LEHARHÖFE.



Euro. Der Leharhof befindet sich im Piusviertel das 1999 in das Programm der "Sozialen Stadt" aufgenommen wurde. Er ist ein Zusammenschluss der Häuser Kroppstraße 1-7, Leharstraße 15-20 und Ungernederstraße 7, der durch die U-förmige Anordnung der E+3 Geschosswohnungsbauten dominiert wird. Die Südhausbau hat diese Häuser in den Jahren 1954 bis 1956 errichtet. Die Form des Hofes wird durch das Farbkonzept der Künstlerin Raphaela Kemper unterstrichen.

Die Erhöhung der Qualität der Wohnungen und des Wohnumfeldes dient im hohen Maße der Steigerung der Attraktivität des Viertels und der Wohnzufriedenheit der Bewohner. Die Südhausbau verfolgte diese Ziele, indem sie neue Spielplätze entstehen ließ, neue Hofgärten schaffte, die Bestandsgebäude energetisch optimierte, Balkone sanierte und Aufzüge anbaute. Mit frischen Farbkonzepten wurden zudem die Fassaden erneuert. Darüber hinaus entstand eine Tiefgarage mit 43 Stellplätzen.

Im Rahmen eines Mehrjahresprogramms wurden durch Zusammenlegung kleiner Wohnungen größere geschaffen, um jungen Familien Platz zu bieten und sie für das Piusviertel zu begeistern.

Im Jahr 2005 hat das Unternehmen begonnen, das Gebiet "Rossinihöfe", zwischen Pfitznerstraße und Ungernederstraße, zu sanieren und zu modernisieren. Hierbei wurde eine umfassende energetische Sanierung durchgeführt, bei der die Mieter von einer erheblichen Energieeinsparung profitieren. Um den Mietern eine deutliche Verbesserung an Wohnkomfort und Lebensqualität zu bieten, wurden auch hier umfangreiche Maßnahmen durchgeführt, wie Balkonsanierung, Anbringung von Aufzügen, frischer Fassadenanstrich, Garagen und Mülltonnenhäuschen wurden hübsch mit Holz verkleidet sowie neue Hauseingangssituationen geschaffen.

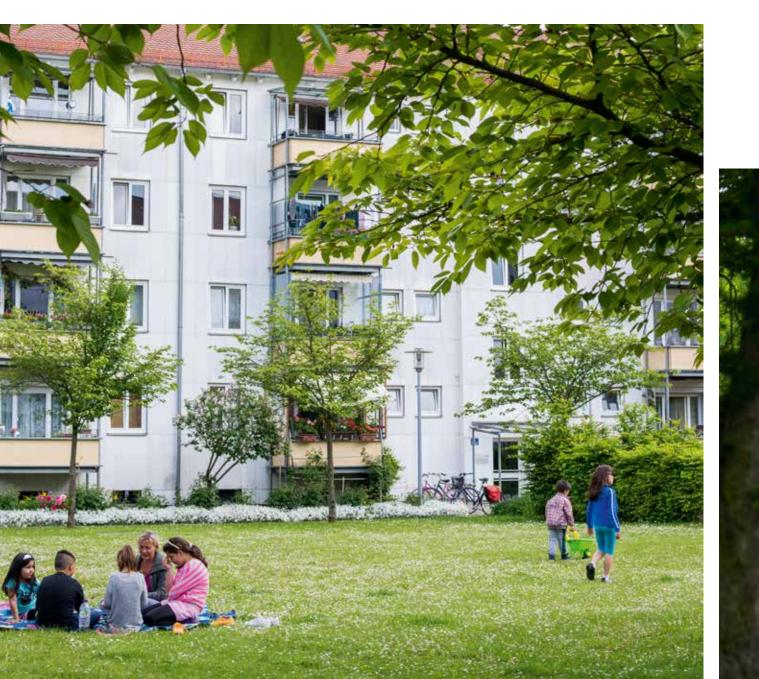
In den "Rossinihöfen" an der Rossinistraße wurden darüber hinaus neue Hofgärten angelegt. Großzügig dimensionierte Rasenflächen im Innenhof bieten Platz für Spiel und gemeinschaftliche Aktivitäten. Die Spielplätze wurden für Kinder unterschiedlichen Alters angelegt mit gemütlichen Sitzbänken unter Bäumen oder in der Sonne, umringt von schützenden Hecken, Büschen und Obstgärten. Es entstand ein fließender Übergang von den Hofgärten zum Stadtpark. Der alte, wertvolle Baumbestand wurde erhalten. Diese Maßnahmen wurden auch über den Bau einer Tiefgarage mit 45 Stellplätzen begleitet.

Die Mieterinnen und Mieter freuen sich insbesondere über die Arbeit des neu geschaffenen Stadtteilbüros. Mit dieser Einrichtung hat die Stadt Ingolstadt einen Mittelpunkt geschaffen, der das Zusammenleben innerhalb des Viertels fördert und stärkt. So wird der Austausch unter den Bewohnerinnen und Bewohnern gefördert und Nähe zu anderen Mieterinnen und Mietern geschaffen.

Früher galt der Bereich im Nordwesten der Stadt als echtes "Problemviertel". Mittlerweile ist das aber ganz anders. Wer einmal im Piusviertel wohnt, will nicht mehr weg. Damit dies so bleibt, wird sich die Südhausbau weiter engagieren.

"ANDERE STÄDTE WÄREN ÜBER SOLCHE ERFOLGE SEHR FROH"

Im Gespräch mit Klaus Stemmer, Geschäftsführer der Ottmann GmbH & Co Südhausbau KG



Herr Stemmer, was konnte die Südhausbau in den vergangenen 14 Jahren im Piusviertel erreichen?

Unser Unternehmen hat bereits in den 1960er Jahren rund 1.500 Wohnungen im Ingolstädter Piusviertel errichtet. Zwischen 2005 und 2011 haben wir einen Großteil unseres Wohnungsbestandes umfassend saniert, modernisiert und attraktiver gestaltet. Im Mittelpunkt stand dabei die energetische Optimierung der Gebäude. Die Mieter profitieren jetzt von Energieeinsparungen von über 30 Prozent. Es wurden aber zum Beispiel auch Aufzüge an den Häusern angebracht, so dass gerade ältere Bewohner einen barrierefreien Zugang haben. Vor allem im Quartier zwischen Pfitzner- und Ungernederstraße haben wir den Wohnkomfort und die Lebensqualität für die Bewohner deutlich verbessern können, beispielhaft seien die "Rossinihöfe" genannt, wo wir zusätzlich neue Hofgärten, Spielplätze und Aufenthaltszonen geschaffen haben. Wohnumfeldverbesserungen konnten wir auch beim so genannten "Leharhof" erreichen, hier wurden unter anderem Balkone renoviert beziehungsweise neu angebaut, Fassaden mit frischen Farben versehen, Hauseingänge neu gestaltet sowie Freiund Spielflächen angelegt.

Insgesamt hat die Südhausbau im Piusviertel rund 15 Millionen Euro investiert. Das hat sich gelohnt: Die Mieter und Bewohner sind sehr zufrieden, wir haben viel positive Resonanz bekommen. Das Ergebnis ist eine deutlich geringere Fluktuationsquote. Neue Mieter kommen oft wegen der Nähe zu Audi, das ist ein ganz anderes Klientel als früher und wertet das Viertel insgesamt auf.

LINKS: VIEL PLATZ ZUM SPIELEN IN DEN LEHARHÖFEN UNTEN: SCHÖNE, GROSSZÜGIGE FREIRÄUME FÜR DIE ROSSINIHÖFE



Gibt es aktuell laufende Bauprojekte im Piusviertel? Wie sieht das Engagement der

Inzwischen sind alle Maßnahmen beendet. Wir spielen aber mit dem Gedanken einer Verdichtung gegenüber der Ungernederstraße. Hier ist ein neues Gebäude geplant, allerdings sind wir hier noch nicht so weit, die Baugenehmigung zu beantragen.

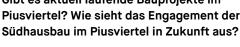
Was gefällt Ihnen besonders gut im Piusviertel?

Sehr gelungen ist der Stadtteiltreff mit dem Stadtteilbüro und Quartiersmanagement. Ich bin sicher, diese Einrichtung hat sehr viel dazu beigetragen, dass das Piusviertel zu dem wurde, was es heute ist: ein lebenswerter, durchaus attraktiver Stadtteil. Der Stadtteiltreff ist nicht nur der soziale Mittelpunkt im Quartier, sondern auch Treffpunkt für die Bewohner. Gerade ältere, alleinstehende Menschen finden hier Anschluss und können sich einbringen. Insgesamt kann man sagen, dass die Arbeit im Stadtteiltreff das Zusammenleben im Piusviertel enorm fördert und stärkt.

Im Piusviertel haben rund 80 Prozent der Bewohner einen Migrationshintergrund. Wie beurteilen Sie das Zusammenleben hier?

Meinen Beobachtungen zufolge klappt das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten und Kulturen im Piusviertel sehr gut. Das bestätigt auch unsere Hausverwaltung vor

> Ort, der in dieser Hinsicht nichts Negatives auffällt. In München wäre man sehr froh, wenn man auf ähnliche Erfolge blicken könnte, wie Ingolstadt sie mit dem Piusviertel erreicht hat.



Wenn Sie an die Anfänge des Projekts Soziale Stadt Piusviertel zurückdenken und die Situation damals mit heute vergleichen: Wie hat sich das Piusviertel baulich verändert?

Das Piusviertel hat Neubaucharakter. Neben den Wohngebäuden ist auch der öffentliche Raum deutlich schöner geworden, es gibt großzügige Frei- und Grünflächen. Überhaupt ist das Piusviertel durchaus ein "grünes Viertel" mit einer vergleichsweise lockeren, luftigen Bauweise. Es gibt schön gestaltete Außenanlagen und die Gebäude sind nicht allzu hoch.

Auch im sozialen Bereich hat sich viel getan. Was finden Sie am auffälligsten?

Die Einkaufshilfe für Senioren und Menschen mit einer Gehbehinderung finde ich genial. Genau solche Unterstützungsprojekte zeichnen die Arbeit im Piusviertel aus. Organisiert von Ehrenamtlichen und unterstützt durch das Quartiersmanagement gibt es inzwischen eine ganze Reihe toller Angebote für viele Zielgruppen - von der Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund bis zur Mütterinitiative.

Hat sich Ihrer Meinung nach auch das einst relativ schlechte Image des Piusviertels verbessert?

Definitiv, ja. Das Piusviertel hat keinen schlechten Ruf mehr! Die Maßnahmen der "Sozialen Stadt" haben sehr gut gegriffen. Es wäre schön, wenn derartige Förderprogramme auch in anderen Städten so erfolgreich wären. Dass sich die Lage spürbar verbessert hat, merkt auch unsere örtliche Hausverwaltung, die deutlich weniger Schäden durch Vandalismus verzeichnet. Die Mieter passen mehr auf ihre Wohnung und ihr Wohnumfeld auf.

Wenn Sie sich etwas für das Piusviertel wünschen könnten, was wäre das?

Nachdem im Piusviertel alles so gut und erfolgreich gelaufen ist, wünsche ich mir, dass es so bleibt, wie es jetzt ist. Wenn etwas gut ist, braucht man sich nichts Besseres wünschen ...

DIE NEUEN AUFZÜGE ERLEICHTERN DAS LEBEN DER AN-WOHNERINNEN UND ANWOHNER IN DEN ROSSINIHÖFEN.















SPIELPLÄTZE – PLÄTZE – FREIRÄUME

In einem dicht bebauten Stadtteil wie der Sozialen Stadt Piusviertel wird die Wohnzufriedenheit der Bewohner nicht nur durch die qualitativ hochwertigen Maßnahmen der Wohnungsbaugesellschaften im direkten Wohnumfeld gesteigert, sondern auch die Gestaltung der öffentlichen Grün- und Freiflächen sowie der öffentlichen Straßen und Plätze durch die Stadt Ingolstadt trägt zur Steigerung des Wohnwertes bei.



Die grundlegenden Untersuchungen für die Soziale Stadt Piusviertel im Jahr 2000 haben ein Defizit an öffentlichen Grün- und Spielflächen festgestellt. Entsprechend wurde für die Soziale Stadt das Ziel formuliert, gut nutzbare Spielflächen für alle Altersgruppen und zusätzliche Flächen für Erholung, Sport und Freizeit anzubieten. Es wäre nicht realisitisch gewesen zu versprechen, dass ein vollständiger Ausgleich des Defizits möglich wäre. Der verfolgte Ansatz war deshalb, zum einen die vorhandenen öffentlichen Grün- und Spielflächen attraktiver zu gestalten und eine neue Fläche für die Naherholung anzubieten. Daneben war es auch wichtig, für die unterschiedlichen Altersgruppen - Kinder, Jugendliche, Erwachsene - attraktive Angebote zu schaffen.

KOLUMBUS-GRUNDSCHULE.

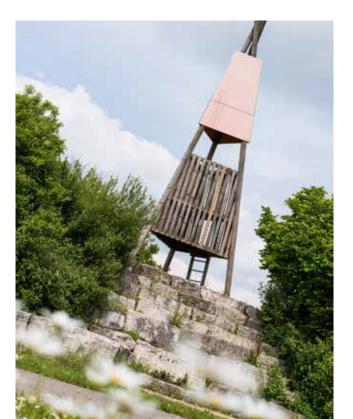
Aus diesen planerischen Ansätzen heraus wurde am nordwestlichen Rand der Sozialen Stadt Piusviertel der "Spielpark Nordwest" neu errichtet mit vielfältigen Angeboten, die es in dieser Form bisher noch nicht gegeben hat für die Familien und die Jugendlichen im Stadtteil (Skaterbahn mit Skaterpark, Beachvolleyballfeld, Bolzplatz, Multifunktionsspielfeld). Für die Jugendlichen wurden auch die Spielplätze am Piustreff und am Pionierhölzl erneuert. Allen Maßnahmen war gemeinsam, dass die Jugendlichen auch in die Ideenfindung, in die Planung und zum Teil beim Bau der Anlagen mit einbezogen wurden. Für die Neugestaltung des Spielplatzes am Corelliweg und der Grünfläche zwischen der Pfitzner- und der Ungernederstraße wurden eher die Spielbedürfnisse der Kinder bis zwölf Jahre als Ausstattungskriterium herangezogen. Die Spielbereiche liegen mitten im Wohngebiet und sind für die Kinder von allen Seiten gut zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erreichen. Der Spielplatz am Corelliweg wurde unter dem Motto "Weltraum-Abenteuer" entwickelt und liegt auf dem "Kinderplanet Corelli".

Der öffentliche Raum in der Sozialen Stadt Piusviertel erfuhr durch die Gestaltung von Plätzen und Straßen zusätzlich eine sichtbare Aufwertung.

Die neu gestalteten Platzbereiche eignen sich nun besonders gut als Treffpunkte für die Bewohnerinnen und Bewohner. Gleichzeitig erlauben sie eine bessere Orientierung innerhalb des Piusviertels. Wichtige öffentliche Einrichtungen im Quartier wurden mit neu gestalteten Plätzen in Szene gesetzt, so z.B. mit dem Platz um den neu gebauten Stadtteiltreff oder mit dem Herschelplatz an der Sir-William-Herschel-Mittelschule. Besonders wichtig war die im Programm früh durchgeführte Neugestaltung des Schulvorplatzes an der Christoph-Kolumbus-Grundschule. Diese Platzfläche ist der räumliche Auftakt zum Verbund Schule - zentrale Grünfläche - Stadtteiltreff und erhöht enorm die Verkehrssicherheit für die Schul- und Kindergartenkinder. Mit dem Grünzug Don Bosco, der neuen Rad- und Fußwegverbindung zwischen der Gaimersheimer Straße und den Schulen an der Permoserstraße wurde neben der weiteren Verbesserung des Grün- und Freizeitangebotes ein wichtiger Beitrag zur Schulwegsicherheit geleistet.

Besonders erwähnenswert ist die gelungene Neugestaltung des Liebigplatzes im Quartierszentrum an der Gaimersheimer Straße. Mit der Umgestaltung hat die in die Jahre gekommene Platzfläche mit grauen Waschbetonplatten ein neues, einladendes, freundliches Gesicht erhalten. Die Neubelebung dieses Platzes ist ein wichtiger Schritt, die Nahversorgung im Piusviertel zu sichern. Mit dem Liebigplatz ist der schon immer angedachte attraktive, belebte Quartiersplatz als zentraler Treffpunkt entstanden. Das Gesicht des Piusviertels hat sich noch einmal positiv gewandelt.

SICHER ZUM LAUFEN UND RADELN:
DER AUTOFREIE GRÜNZUG DON BOSCO.
KLETTERN UND SPIELEN IM PIONIERHÖLZL.
VIEL PLATZ ZUM FUSSBALLSPIELEN
MITTEN IM WOHNUMFELD.
GROSSZÜGIG ANGELEGT –
DER SPIELPARK NORDWEST MIT AUSSICHTSTURM





STADTTEILBÜRO UND STADTTEILTREFF

Stadtteilbüro und Stadtteiltreff Piusviertel sind die Zentrale in der Sozialen Stadt im Nordwesten. Die Stadtteilarbeit im Rahmen der Sozialen Stadt Piusviertel begann im Jahr 2000 in einer ehemaligen Pizzeria und - ergänzend für das Stadtteilbüro – in Räumen einer ehemaligen Apotheke. Um gute Voraussetzungen für die etablierte Stadtteilarbeit zu schaffen, wurde vom Stadtrat der Stadt Ingolstadt im Oktober 2009 beschlossen, am

Standort des bestehenden Stadtteiltreffs in der Pfitznerstraße einen Neubau zu errichten. Das neue Gebäude, das auch gestalterisch im Viertel einen Akzent setzt, beherbergt nun Stadtteilbüro und Stadtteiltreff unter einem Dach.

Insgesamt stehen der Stadtteilarbeit 290 gm zuzüglich Keller zur Verfügung stehen. Das neue Gebäude beinhaltet neben zwei Büros auch zwei Seminarräume und einen großen Veranstaltungsraum sowie eine Küche und Nebenräume. Das de der neue Stadtteiltreff offiziell eingeweiht.



Das Stadtteilbüro ist Sitz des Quartiersmanagements und persönliche Anlaufstelle für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Piusviertels. Für viele Bürgerinnen und Bürger des Piusviertels ist das Stadtteilbüro eine wichtige Anlaufstelle geworden. Die relativ hohe Anzahl der Nutzer zeigt, dass sich das Stadtteilbüro etabliert und immer mehr Bürgerinnen und Bürger erreicht. Das im Integrierten Handlungskonzept genannte Ziel der Unterstützung der Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner in problematischen Lebenslagen wird damit erreicht. Durch die Kontaktarbeit wird vielen Bürgerinnen und Bürgern eine niedrigschwellige Hilfestellung und Information gegeben. Wenn tiefergehende Beratungen notwendig

sind, werden die entsprechenden Fachdienste empfohlen und zu diesen vermittelt. Weitere Funktionen sind integriert: Das Bürgeramt der Stadt Ingolstadt bietet im Stadtteilbüro melderechtliche Dienstleistungen an, so dass eine zusätzliche Vernetzung mit der Stadt Ingolstadt existiert.

Der Stadtteiltreff dient als Treffpunkt und Veranstaltungsort. Unterschiedliche Bürgergruppen wie Seniorinnen und Senioren, Migranten,

Das Stadtteilbüro: Sitz des Quartiersmanagements und persönliche Anlaufstelle für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Piusviertels.

Kinder, Jugendliche und Familien nutzen den Stadtteiltreff. Es werden Maßnahmen speziell für die einzelnen Gruppen angeboten. Seniorinnen und Senioren finden über Veranstaltungen im Stadtteiltreff Anschluss in ihrem Viertel. Die Kinder der Christoph-Kolumbus-Grundschule in der Ungernederstraße gehen im Stadtteiltreff zum Mittagessen. Migranten können Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache erhalten. Die Bürgerinnen und Bürger können Beratungsangebote und die Räume für Aktivitäten nutzen. Es werden nicht nur unterschiedliche Maßnahmen und Projekte durchgeführt, sondern auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils werden einbezogen, sie treffen zusammen und begegnen sich.





LINKS: DER 2011 ERÖFFNETE NEUBAU BIETET VIEL PLATZ UND IST EINE WICHTIGE ANLAUFSTELLE IM VIERTEL.

RECHTS: DIE ERSTEN RÄUME FÜR DIE STADTTEILARBEIT: DER STADTTEILTREFF "LA FATTORIA" UND DAS BENACHBARTE STADTTEILBÜRO





DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER IM STADTTEILTREFF

QUARTIERSMANAGEMENT

Die Stadtteilarbeit und Quartiersmanagement haben sich etabliert. Stadtteilbüro und Stadtteiltreff sind wichtige Anlaufstellen für die Bewohnerinnen und Bewohner des Piusviertels und wichtige stadtteilzentrale Einrichtungen geworden. Zu den Schwerpunkten des Quartiersmanagements gehören Stadtteilkoordination, Bewohneraktivierung, Projektinitiierung, Projektbegleitung, Vernetzung, Erfolgskontrolle und Berichterstattung sowie Öffentlichkeitsarbeit. Durch die Arbeit des Quartiersmanagements ist im Piusviertel ein Netzwerk zwischen den dort tätigen Institutionen entstanden. Viele Einzelprojekte im sozialen Umfeld benötigen weiterhin kontinuierliche professionelle Begleitung und Unterstützung, um sie stabil zu erhalten. Um das Integrierte Handlungskonzept für ein Gebiet der Sozialen Stadt wirksam umsetzen zu können, müssen die zahlreichen Aktivitäten vor Ort durch ein leistungsfähiges Quartiersmanagement koordiniert werden. Die Kernaufgaben des Quartiersmanagements werden auch künftig im Bereich Bildung, Integration, Beschäftigung und Pflege der Stadtteilnetzwerke liegen.

Das Quartiersmanagement stellt ein wichtiges Bindeglied zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern und der Verwaltung dar. Begegnungen, auch zwischen den Kulturen, werden durch die Projektarbeit unterstützt. Es hat sich inzwischen eine Vielzahl von Verbesserungen ergeben, die weiterhin unterstützt werden müssen, um nachhaltig wirken zu können. Für eine Verbesserung der Lebenssituation im Stadtteil müssen die Maßnahmen engagiert fortgeführt werden im Wechselspiel von Maßnahmen und Projekten sowie im Wechselspiel aller Akteure.











"EIN SPIEGEL **DER GLOBALITÄT"**

Im Gespräch mit **Christoph Bittlmayer,** Quartiersmanager im Piusviertel



Was ist Ihre Aufgabe als Quartiersmanager im Piusviertel?

Meine Aufgaben als Quartiersmanager im Piusviertel sind Stadtteilkoordination und Vernetzung, Bürgerbeteiligung und Bewohneraktivierung, Initiierung von Angeboten und Projekten, Bedarfserhebung und Evaluation, Leitung des Stadtteiltreffs und des Stadtteilbüros sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Wie wichtig ist gerade der Stadtteiltreff für das Piusviertel?

Der Stadtteiltreff ist Anlaufstelle für die Bewohner des Piusviertels in verschiedensten Anliegen insbesondere für Informationen aller Art, konkrete Hilfestellungen und Beratungen, Information über geplante bauliche oder soziale Maßnahmen, Teilnahme an Kursen, Projekten und Gemeinschaftsveranstaltungen. Der Stadtteiltreff ist Arbeitsplatz der Stadtteilkoordination und bietet Raum für Engagement und Bürgerbeteiligung.

Was gefällt Ihnen besonders gut im Piusviertel?

Mir gefällt es besonders gut, dass im Piusviertel Menschen aus allen Ecken der Welt zusammenleben. Das Piusviertel ist international und ein bisschen wie ein Spiegel der Globalität der heutigen Zeit.

Im Piusviertel haben rund 80 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner einen Migrationshintergrund. Wie beurteilen Sie das Zusammenleben hier?

Das Zusammenleben der vielen Ethnien im Piusviertel klappt für mich überraschend gut, wenn es auch nicht immer ganz einfach ist. Schließlich kommen da unterschiedliche Kulturen, Sprachen und Lebensstile zusammen. Was anfangs fremd ist, kann erst im Laufe einer gewissen Zeit durch Begegnung miteinander bekannt werden. Integration ist ein Prozess und der dauert sicher länger als eine Generation. Das Piusviertel ist auf dem Weg!

Wenn Sie an die Anfänge des Projekts Soziale Stadt Piusviertel zurückdenken und die Situation damals mit heute vergleichen: Wie hat sich das Piusviertel baulich verändert?

Das Piusviertel ist schöner geworden. Die Wohnungsbaugesellschaften haben ihre Hochhäuser optisch und energetisch aufgewertet. An mehreren Wohnblöcken wurden Fahrstühle angebaut, um den älteren Bewohner barrierefreie Zugänge zu schaffen. Das Wohnumfeld und der öffentliche Raum wurden an vielen Stellen neu und attraktiv gestaltet. Drei neue Spielplätze wurden geschaffen und der Stadtteiltreff komplett neu gebaut.

DAS IMAGE "DAS IMAGE DES PIUSVIERTEL DES PIUSVIERTEL DES PIUSVIERTEL HAT SICH STARK HAT SICH STARK VERBESSERT" VERBESSERT"

Auch im sozialen Bereich hat sich viel getan. Was finden Sie am auffälligsten?

Im sozialen Bereich hat sich sehr viel getan: die Nachbarschaftshilfe NeNa – Nette Nachbarn Piusviertel wurde gegründet, zahlreiche Ehrenamtliche engagieren sich in verschiedensten Gruppen und Kursen sowie als Sprach-, Bildungsund Lesepaten, Senioren treffen sich regelmäßig, eine Mütterinitiative ist aktiv und unterstützt Familien, Sprachkurse und sportliche Angebote finden statt, Kinder und Jugendliche nutzen das Bildungs- und Freizeitangebot, Kulturprojekte mit Jugendlichen wie "Traumwandler" oder "Grenzenlos" beeindrucken durch Bühnenpräsenz.

Hat sich Ihrer Meinung nach auch das einst relativ schlechte Image des Piusviertels verbessert?

Das Image des Piusviertel hat sich aus meiner Sicht stark verbessert. Wer immer noch an dem alten Klischee eines "Glasscherbenviertels" hängt, hat es wohl versäumt, das Piusviertel und seine Menschen in jüngerer Zeit zu besuchen. Weil ein Stadtteil nicht transportfähig ist, muss man schon kommen, um sich ein Bild zu machen und neue Erfahrungen zu sammeln. Ich lade sehr herzlich zu einem Besuch ein!

Wenn Sie sich etwas für das Piusviertel wünschen könnten, was wäre das?

Ich wünsche mir für das Piusviertel eine weitere Belebung durch Bildungs-, Freizeit- und Kulturangebote sowie die jeweiligen Orte dafür. Zur Belebung würden auch mehr Handwerk, Geschäfte und Gaststätten beitragen.

ENGAGEMENT IST GEFRAGT. ROBERT RUDI UND SEINE PARCOUR-GRUPPE.

GROSSER AUFTRITT FÜR DIE THEATERGRUPPE IN "GRAND CAFÉ EUROPA" UND "GRENZENLOS". TANZAUFFÜHRUNG AUF DEM STADTTEILFEST



EIN GUTES NETZWERK IST DAS A UND O

Die nachhaltige Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements bedarf langfristiger Strategien. Die Bürgerinnen und Bürger in den Stadtteilarbeitskreisen und die bis zu 100 Ehrenamtlichen sind wichtige Voraussetzungen für eine effektive Stadtteilarbeit und gleichzeitig ein Spiegel des bürgerschaftlichen Engagements. Bürgerschaftliches Engagement wird nicht nur durch

die kontinuierliche Arbeit in den Arbeitskreisen sichtbar, sondern auch durch Menschen, die eigeninitiativ tätig werden. Die Arbeit im Stadtteilbüro und Stadtteiltreff ist ein guter Ansatz für die Initiierung und Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements.

Um jedoch auf breiter Basis alle Bevölkerungsschichten ansprechen zu können, sind stadtteilweite Informationen und Werbung notwendig. Die Bedingungen und Organisationsstrukturen des Stadtteiltreffs und des Stadtteilbüros bieten hier günstige Voraussetzungen, das Engagement in Zukunft weiter wachsen zu lassen. Um auf breiter Ebene Beteiligungsstrukturen und Eigeninitiativen weiter auszubauen, müssen auch neue Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung und Aktivierung eingesetzt werden.



Beispiele für die gelungene Integration und Förderung bürgerschaftlichen Engagements sind die Mitgestaltung von Seniorennachmittagen und Kinderclub sowie die Mithilfe in der Nachbarschaftshilfe. Besonders bemerkenswert ist auch die Gründung des Wandervereins Pius e.V., in dem sich bürgerschaftliches Engagement nachhaltig etabliert hat.

Das Wechselspiel in der Sozialen Stadt zeigt sich nicht nur in der Kombination unterschiedlichster Maßnahmen und Projekte, sondern auch darin, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils einbezogen werden, zusammentreffen und sich begegnen. Dies findet mindestens einmal im Jahr bei einem großen Stadtteilfest statt. Die Bürgerinnen und Bürger werden aber auch bei konkreten Projekten befragt. So nahm bei den Aufwertungen der Spielplätze im Viertel und beim Neubau des Spielparks Nordwest die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in der Planung einen festen Platz ein.

BÜRGERARBEITSKREISE UND KOOPERATION MIT DEM BEZIRKSAUSSCHUSS NORDWEST

Nach der Durchführung einer zweitägigen Zukunftswerkstatt im Jahr 2000 haben sich schon zu Beginn der Sozialen Stadt Piusviertel Stadtteilarbeitskreise gebildet, die sich mit bestimmten Themen befassen. Die Arbeitskreise können sich in der Kommission Soziale Stadt Piusviertel einbringen. Über alle Jahre waren und sind die Bürgerarbeitskreise aktiv. Der Arbeitskreis Fest kümmert sich um die Vorbereitung und Gestaltung des Stadtteilfestes. Im Arbeitskreis Jugend (-arbeit) tauschen sich die Akteure der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit aus. Der Arbeitskreis Senioren schafft den Rahmen für die regelmäßigen Seniorentreffen und Ausflüge. Der Arbeitskreis Verkehr sucht nach Verbesserungsmöglichkeiten für die Situation des Verkehrs im Stadtteil. Der Arbeitskreis Zusammen Leben hat sich mit der Integration der Stadtteilbewohnerinnen und Stadtteilbewohner auseinandergesetzt und gemeinsame Veranstaltungen angeregt. Der Arbeitskreis Kinder – das sogenannte Kooperationstreffen - bringt die Akteure aus den Einrichtungen für Kinder im Stadtteil zusammen. Im Arbeitskreis Kinderclub werden die wöchentlichen offenen Aktivitäten für Kinder vorbereitet. Im Jahr 2015 hat sich ein Arbeitskreis Asyl gebildet.

Über den Bezirksausschuss (BZA) Nordwest können die Bürgerinnen und Bürger auch ihren Stadtteil mitgestalten, indem sie mit den Mitgliedern des Bezirksausschusses ins Gespräch kommen, Vorschläge machen und Anträge stellen. Der BZA wirkt bei wichtigen Angelegenheiten des Stadtbezirks mit und vertritt diese Anliegen gegenüber der Stadtverwaltung. Der Bezirksausschuss hat sich in Ingolstadt als bürgernahe Institution überaus bewährt. Diese direkte Möglichkeit der Mitwirkung und Mitgestaltung der Stadtpolitik fördert die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt undträgt so zu einem guten Klima bei. Der Bezirksausschuss Nordwest tagt in der Regel alle vier bis sechs Wochen.

LINKS: AUFTRITT EINER TANZGRUPPE AUF DEM STADTTEILFEST UNTEN: KOMMISSIONSSITZUNG IM STADTTEILTREFF



Die Sitzungen sind öffentlich und Bürgerinnen und Bürger können sowohl vor der Sitzung als auch am selben Abend ihre Anliegen und Wünsche, die den Stadtteil betreffen, äußern und Anträge stellen, über die der Ausschuss dann berät und abstimmt.

Jeder Bezirksausschuss kann selbständig über einen größeren Geldbetrag verfügen, den sogenannten Bürgerhaushalt. Der Bezirksausschuss Nordwest hat durch den Bürgerhaushalt zahlreiche Projekte im Stadtteil finanziert, wie z.B. die Küche im Neubau des Stadtteiltreffs, den Boden im Mehrzweckraum im Keller des Stadtteiltreffs, den Beamer im Saal des Stadtteiltreffs oder einen Schrank für den Wanderverein Pius e.V.



Auszüge aus einem Interview mit: Johann Lang, Vorsitzender des Bezirksausschusses Nordwest

Gibt es besondere Projekte im Piusviertel, deren Umsetzungen dem Bezirksausschuss Nordwest zu verdanken sind?

Gerade über den Bürgerhaushalt konnten wir in den vergangenen Jahren zahlreiche Verbesserungen erreichen. Zum Beispiel haben wir an der Grünanlage an der Christoph-Kolumbus-Grundschule die Wege saniert und neue Bänke sowie Straßenlaternen aufgestellt - für insgesamt gut 100.000 Euro. Und an der Grünanlage an der August-Horch-Schule wurden für 30.000 Euro Fitnessgeräte montiert. Überhaupt wurden viele Freizeit- und Spielflächen geschaffen: Im Spielpark Nordwest wurde ein Allwettersportplatz gebaut und am Pionierhölzl wurde das Gelände ebenso aufgewertet wie der Spielplatz am Stadtteiltreff. Hier haben wir auch die Einsehbarkeit zum Spielplatz hin verbessert, in dem die Hecken zurückgeschnitten wurden. Allgemein gilt der Grundsatz: um gute Politik machen zu können, muss man wissen, was die Menschen vor Ort bewegt.

Wenn Sie an die Anfänge des Projekts Soziale Stadt Piusviertel zurückdenken und die Situation damals mit heute vergleichen: Wie hat sich das Piusviertel baulich verändert?

Das Wohnumfeld wurde deutlich aufgewertet, die Wohnungsbaugesellschaften haben ihre Häuser freundlicher gestaltet. Was viele gar nicht wissen: Wir haben im Piusviertel ein weit verzweigtes Netz an Rad- und Fußgängerwegen, die quer durch das Quartier führen. Hier kann man sich abseits der Hauptstraßen sicher bewegen. Super ist

natürlich auch der Stadtteiltreff. Hier wird wichtige und wertvolle Arbeit geleistet! Der Stadtteiltreff ist wirklich zu einem "Treffpunkt" innerhalb des Viertels geworden. Darüber hinaus wurden auch einige Plätze schön hergerichtet, etwa der Vorplatz an der Christoph-Kolumbus-Grundschule und natürlich der Liebigplatz. Letzterer ist durch die Umgestaltung nicht nur deutlich attraktiver, sondern auch barrierefrei geworden. Barrierefreiheit ist allgemein sehr wichtig – eine langfristige Investition, die allen dient. Deshalb haben wir es zum Beispiel mit Mitteln aus dem Bürgerhaushalt auch unterstützt, dass die Stufe zum Pfarrsaal von St. Pius entfernt wurde.

Auch im sozialen Bereich hat sich viel getan. Was finden Sie am auffälligsten?

Gerade in der Kinderbetreuung hat sich unglaublich viel getan. Es wurden neue Einrichtungen gebaut, andere wurden erweitert beziehungsweise saniert. Damit der Nachwuchs auch in der Freizeit beschäftigt ist, wurde dafür gesorgt, dass es genügend Spielangebote gibt - aber nicht in der Wohngegend, sondern etwas außerhalb, damit die Anwohner nicht zu sehr gestört werden. Spielende Kinder bergen tatsächlich noch immer ein gewisses Konfliktpotential. Zwischen Christoph-Kolumbus-Schule und Stadtteiltreff haben wir deshalb ein Fußballtor aufgestellt - damit die Kinder hierauf schießen und nicht auf die Außenwände der Wohnhäuser. Natürlich darf auch hier nicht der Stadtteiltreff vergessen werden. Dieser ist schließlich überhaupt erst die Basis dafür gewesen, dass sich ehrenamtlich Gruppen finden konnten.



NACHBARSCHAFTSHILFE

"NeNa – Nette Nachbarn" – so nennt sich die Nachbarschaftshilfe im Piusviertel. Für die Nachbarschaftshilfe konnten Ehrenamtliche gewonnen werden, die ein von ihnen festgelegtes Zeitkontingent für bestimmte Tätigkeiten zur Verfügung stellen.

Andererseits gibt es eine Nachfrage aus Anfragen und Bedürfnissen von Bürgerinnen und Bürgern, die Unterstützung benötigen. Aufgabe der Nachbarschaftshilfe ist es, Angebot und Nachfrage zusammenzubringen und einen guten und reibungslosen Ablauf der Hilfe zu gewährleisten. Die Teilhabe älterer Menschen und Migranten am gesellschaftlichen Leben wird so gefördert, Hilfestellung bei der Bewältigung des Alltags wird gegeben, Familien (insbesondere Alleinerziehende) sowie Alleinstehende, Behinderte, pflegende Angehörige, etc. werden unterstützt. Aufgaben, die von den ehrenamtlichen Nachbarschaftshelfern übernommen werden sind zum Beispiel Besuchsdienste zu Hause, Begleitung zum Arzt, Begleitung nach Krankenhausaufenthalt, Einkaufsbegleitung und Fahrdienste.

Die Nachbarschaftshilfe fungiert mittlerweile als nachhaltig operierendes Netzwerk im Stadtteil; das bürgerschaftliche Engagement wird intensiv begleitet und gefördert. Bereits bestehende Netzwerke wurden in die Nachbarschaftshilfe integriert. Die Nachbarschaftshilfe NeNa (Nette Nachbarn) gibt es mittlerweile seit fünf Jahren im Piusviertel. In dieser Zeit wurden weit über 100 Hilfsanfragen gestellt, die zum größten Teil positiv beantwortet werden konnten.

Zurzeit gibt es ca. 30 Helferinnen und Helfer, die für folgende Hilfsangebote zur Verfügung stehen: Besuchsdienste, Begleitung zum Arzt und zu Behörden, Spaziergänge und Unterhaltung, Hilfe beim Einkaufen, kleine handwerkliche und andere Arbeiten.

STADTTEILZEITUNG

Viele Nutzerinnen und Nutzer erfahren hauptsächlich durch informelle und persönliche Kontakte (Mundwerbung) von den Angeboten des Stadtteilbüros und Stadtteiltreffs. Durch die "Stadtteilzeitung" wird die Bevölkerung noch weitergehend über Themen und Angebote informiert.

Der Bekanntheitsgrad des Stadtteiltreffs und Stadtteilbüros hat sich durch dieses Medium von Auflage zu Auflage gesteigert. Die Stadtteilzeitung wird alle vier Monate durch das Stadtteilbüro aufgelegt und in jedem Haushalt verteilt. Auch die im Stadtteil vorhandenen Institutionen nutzen die Stadtteilzeitung für die Information der Bevölkerung. Die Inhalte der Stadtteilzeitung umfassen bauliche Vorhaben und soziale Themen genauso wie Kurse, sportliche Angebote, Projekte, Gruppentreffen, Veranstaltungen und Wissenswertes. Aufgelockert mit zahlreichen Fotos ist die Stadtteilzeitung für alle Generationen gut zu lesen. Einige Artikel werden auch ins Russische und Türkische übersetzt.

Die ergänzende Werbestrategie, stets für aktualisierte Plakate z.B. bei Kindergärten, an den Schulen bzw. bei den Einkaufmöglichkeiten im Quartier zu sorgen, soll langfristig positive Ergebnisse erzielen. Die beste Werbung ist allerdings ohne Zweifel eine gelungene offene Veranstaltung wie

das Stadtteilfest.



IMMER MIT DEM RAD UNTERWEGS – DIE NACHBARSCHAFTSHILFE.



"MIR GEFÄLLT'S HIER EINFACH" SECHS BÜRGERINNEN UND BÜRGER AUS DEM PIUSVIERTEL ERZÄHLEN

Im Gespräch mit:

Yeser Saygili, wohnt in der Kopernikusstraße Brigitte Hunger, wohnt in der Rossinistraße Irina Wilke, wohnt in der Max-Schott-Straße Monika Stroetges, wohnt in der Pfitznerstraße Johanna Wagner, wohnt in der Ungernederstraße Josef Deichler, wohnt in der Pfitznerstraße

Seit wann leben Sie hier im Piusviertel?

Yeser Saygili: Ich wohne inzwischen seit 18 Jahren im Piusviertel. Vorher habe ich in der Gegend um den Marktkauf gewohnt. Als ich geheiratet habe, bin ich zu meinem Mann ins Piusviertel gezogen. Am Anfang habe ich die Entscheidung umzuziehen durchaus bereut. Hier war alles etwas lauter und lebhafter – aber jetzt möchte ich hier nicht mehr weg. Wir bauen zurzeit in Neuburg ein Haus, das werden wir aber vermieten. Trotz der Möglichkeit dorthin zu ziehen, bleiben wir ganz bewusst hier.

Brigitte Hunger: Zum ersten Mal habe ich Ingolstadt im Jahr 1957 kennengelernt und damals gesagt, dass ich hier niemals herziehen möchte. Weil mein Mann aber einen guten Job bei Audi bekam, sind wir 1960 doch von Heilbronn nach Ingolstadt gekommen. Während mein Mann sofort zu arbeiten begann, sollte ich eine Wohnung suchen. Das war richtig schwer. Mit meinem schwäbischen Dialekt hat mich einfach niemand verstanden. Zuerst haben wir an der Ettinger Straße gewohnt, im Jahr 1965 sind wir in eine Dreizimmerwohnung in der Rossinistraße gezogen - und seitdem wohne ich hier. Das sind jetzt 49 Jahre in der gleichen Wohnung - und ich zieh auch nicht aus! Ich möchte nirgendwo anders wohnen. Mein Mann ist leider vor 15 Jahren gestorben, seitdem lebe ich alleine. Deshalb habe ich mich an die Gemeinschaft hier angeschlossen.

Irina Wilke: Im Piusviertel wohnen wir jetzt seit vier Jahren. Vorher lebten wir in Ringsee. Die Entscheidung für den Umzug ins Piusviertel haben wir ganz bewusst getroffen, zusammen mit meinem Partner habe ich hier ein Haus gekauft.

Monika Stroetges: Ich lebe seit 21 Jahren im Piusviertel, zuvor wohnte ich schon in Haunwöhr, in Unterhaunstadt und in der Gothestraße. Ich ziehe jetzt wieder um – allerdings innerhalb des Piusviertels. Natürlich hätte ich jetzt auch ganz wegziehen können, aber ich fühle mich hier einfach wohl. Das Piusviertel hat sich in den letzten Jahren nicht nur optisch verändert. Viele Freunde und Bekannte, die mich besuchen kommen, haben noch den schlechten Ruf des Piusviertels von vor 20 Jahren im Kopf. Sie sind dann aber total überrascht, wie schön es hier geworden ist. Im Vergleich mit den anderen Stadtteilen, in denen ich schon wohnte, gefällt es mir im Piusviertel am besten.

Johanna Wagner: Seitdem ich vor drei Jahren nach Ingolstadt gekommen bin, wohne ich im Piusviertel. Ich stamme aus einem kleinen Ort mit 500 Einwohnern in Mittelfranken. Mein Freund wollte zum Studieren nach Ingolstadt und ich bin mitgegangen, habe mir einen Job gesucht. Was die Wohnung betrifft, haben wir genommen, was wir bekommen konnten. Dass wir im Piusviertel gelandet sind, war eigentlich Zufall. Aber uns gefällt es ganz gut. Es ist ganz ruhig, wir haben nette Nachbarn.

Josef Deichler: Bei mir sind es jetzt schon 50 Jahre, die ich im Piusviertel wohne. Bevor ich 1964 nach Ingolstadt zog, lebten wir auf dem Land. In die Stadt sind wir vor allem wegen Audi, wo ich insgesamt 33 Jahre gearbeitet habe, gezogen. Über Audi haben wir auch eine sehr gute Wohnung bekommen. Ich wäre lieber auf dem Land geblieben, aber meine Frau wollte in die Stadt, allein schon wegen der Kinder, damit sie eine bessere Schulbildung und Ausbildung bekommen. Ich würde aus dem Piusviertel nicht wegziehen, schon allein wegen der Wohnung, die bestimmt 200 Euro günstiger ist, als man jetzt sonst zahlen würde.

Engagieren Sie sich hier im Piusviertel, beziehungsweise nehmen Sie an Angeboten teil?

Brigitte Hunger: Ich hab einen vollen Kalender ... (lacht). Dienstag-Nachmittag gehe ich zum Nachbarschaftshilfe-Café, Donnerstag ist Seniorennachmittag und jeden zweiten Montag im Monat machen wir ein schönes Frauenfrühstück. Da kaufe ich beim Bäcker die Semmeln und koche Kaffee und dann setzen wir uns zwei Stunden zusammen. Über zehn Jahre hatte ich keinen Kuchen mehr gebacken, weil ich alleine war. Aber durch das Nachbarschaftshilfe-Café bin ich jetzt wieder zum Backen gekommen. Da treffen sich viele ältere Frauen, die alleinstehend sind. Wir genießen es, hier reden und uns unterhalten zu können. Wenn Stadtteilfeste oder andere Veranstaltungen sind helfe ich natürlich auch immer.

Irina Wilke: Ich mache Bauchtanz im Rahmen des Programms "Integration durch Sport und Tanz". Tanzen ist, wenn man es in einer privaten Tanzschule macht, durchaus kostenintensiv. Das kann sich nicht jeder leisten, leider können dadurch viele Talente nicht gefördert werden. Ich möchte aber, dass auch Kinder aus finanziell schwächeren Familien solche Angebote nutzen können. Deshalb habe ich zu unterrichten begonnen – anfangs nur an ein paar wenigen Tagen in

der Woche, inzwischen bin ich fast jeden Tag im Einsatz – rein ehrenamtlich. Ich tanze mit ganz kleinen Kindern, aber auch mit Senioren. Egal, wie jung oder alt die Menschen sind, es macht immer sehr viel Spaß. Ich freue mich, wenn ich sehen kann, wie sich die Menschen weiterentwickeln.

Yeser Saygili: Ich bin Mitglied im Verein GABI ("Gemeinsam aktiv für Bildung und Integration"). Wir unterstützen Familien, Mütter und Kinder mit Migrationshintergrund. Wir sind Hausfrauen und Mütter, die sich freiwillig und ehrenamtlich engagieren, etwa bei schulischen Problemen der Kinder oder Schwierigkeiten in der Familie. Teilweise kommen wir auch direkt zu den Familien nach Hause und helfen Schülern bei den Hausaufgaben. Erwachsene begleiten wir zum Beispiel bei Arztbesuchen oder machen Deutschkurse ("Mama lernt Deutsch"). Hier haben wir gro-

ßen Erfolg. Dass die Frauen selber für

sich sprechen können und keinen Übersetzer brauchen, war und ist unser Ziel. Ich bin selber

mit 16 Jahren hergekommen, konnte kein Deutsch, ja ich wusste noch nicht einmal, wo in Ingolstadt das Audi-Werk ist. Da gab es noch kein Projekt "Soziale Stadt". Es war keiner da, der geholfen hat. Das war eine schwere Zeit. Da habe ich mir geschworen, dass ich mich dafür einsetzen werde, dass es anderen besser geht, als mir damals.

Monika Stroetges: Seit sieben Jahren bin ich hier ehrenamtlich tätig. Die Koordination der Nachbarschaftshilfe übernehme ich seit fünf Jahren. Ich versuche Ehrenamtliche und Hilfesuchende zusammenzubringen. Die Einwohner des Piusviertels können sich bei uns engagieren beziehungsweise unsere Leistungen in Anspruch nehmen, wenn sie Hilfe benötigen. Momentan haben wir etwa 20 engagierte Ehrenamtliche aus dem Viertel, aber wir hoffen natürlich, dass noch ein paar dazu kommen. Die Bandbreite unserer Leistungen ist groß: zusammen spaziergehen, reden, einkaufen, mal eine Lampe aufhängen oder einen Schrank aufbauen, kleinere Hilfen am Computer, Kinderbetreuung bei einer Alleinerziehenden - ich versuche immer alles möglich zu machen, außer putzen und pflegen.













JOHANNA WAGNER, IRINA WILKE MIT FAMILIE, JOSEF DEICHLER, YESER SAYGILI, MONIKA STROETGES UND BRIGITTE HUNGER.

Johanna Wagner: Ich habe bereits an meinem früheren Wohnort Kinderbetreuung gemacht. Nach dem Umzug nach Ingolstadt hat mir das sehr gefehlt. Ich habe mich dann bei der Freiwilligen-Agentur erkundigt, wie ich mich hier engagieren kann. Die haben mir dann den "Kinderclub" empfohlen. Wir kochen, basteln oder malen zum Beispiel mit den Kindern. Jeden Freitag zwischen 15 und 17 Uhr treffen wir uns hier im Stadtteiltreff. Eine Honorarkraft und vier Ehrenamtliche betreuen dann zwischen zehn und 30 Kinder im Grundschulalter. Das Angebot gibt es jetzt seit eineinhalb Jahre und wird sehr gut angenommen. Natürlich ist eine Kinderbetreuung im Piusviertel etwas anderes, als in so einem kleinen Dorf, wo jeder jeden kennt. Auf dem Land kennt sich die Gemeinschaft in der Regel bereits, hier kann man hingegen richtige Integrationsarbeit machen, insofern ist das sehr spannend und sinnvoll.

Josef Deichler: Ich bin Vorsitzender im Wanderverein Pius Ingolstadt e.V. Wir haben 82 Mitglieder und treffen uns jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat im Stadtteiltreff. Darüber hinaus gibt es besondere Veranstaltungen, wie ein Erntedankfest, eine Weihnachtsfeier, eine Silvesterparty und einen Rosenmontagsball. Ich engagiere mich auch im Bezirksausschuss, da habe ich zum Beispiel erreichen können, dass ein Fußballtor für die Kinder und Jugendlichen angeschafft wird.

Was schätzen Sie am Piusviertel? Warum leben Sie gerne hier?

Yeser Saygili: Ich werde hier nicht ausgegrenzt, sondern habe das Gefühl aufgenommen zu werden, integriert zu sein. Das Piusviertel ist multikulturell und das ist gut so. Meine Kinder akzeptieren es nicht, wenn sie in der Schule als Ausländer bezeichnet werden. Sie sagen dann immer: "Ich bin so wie du, ich habe nur einen Vorteil: Ich spreche zwei Sprachen." Und meine Tochter hat letztens gesagt: "Mama, stell dir vor, meine Freundin braucht eine Stunde, bis sie im Westpark ist. Und ich brauch nur fünf Minuten. Das ist doch ein Geschenk von Gott" (lacht)

Brigitte Hunger: Mir gefällt's hier einfach. Ich lebe hier gut, brauche nur ein paar Minuten in die Stadt, der Bus hält fast vor der Haustür, mit dem Rad kann ich in den Westpark und zum Supermarkt fahren. Ich brauche eigentlich gar kein Auto. Das nehme ich nur, um meine Kinder und Enkel zu besuchen.

Irina Wilke: Auch ich finde das Multikulturelle hier schön, es gibt so viele Möglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen. Die Leute sind mittlerweile so schnell integriert, das ist super. Viele möchten sich auch engagieren und sich einbringen. Als ich herkam, war ich acht Jahre alt. Da wollte uns keiner haben. Wir haben fast keine Wohnung gefunden. In der Schule war es auch sehr schwer, ich war die einzige Aussiedlerin in der Klasse. Das ist gar kein Vergleich mehr mit heute.

Monika Stroetges: Gerade das Multikulturelle hier im Piusviertel finde ich so attraktiv. Da hat die Soziale Stadt viel erreichen können. Es wurde viel getan, dass die verschiedenen Personengruppen zusammenkommen und gemeinsame Aktivitäten durchführen. Ich finde es einfach toll, neue Leute kennenzulernen, die unterschiedlichen Kulturen zu erfahren. Das bereichert ungemein. Mittlerweile wohnen auch einige Asylbewerber hier. Ich betreue nebenbei eine syrische Asylbewerberfamilie. Was ich da an Freundlichkeit, Herzlichkeit und Gastfreundschaft entgegengebracht bekomme, ist einfach toll. Da kann sich mancher Deutsche eine Scheibe abschneiden. Wir haben im Piusviertel etwa 120 Ehrenamtliche. Es läuft hier schon sehr viel auf ehrenamtlicher Basis, aber natürlich braucht es auch die Fachkräfte - zum Beispiel für die verwaltungstechnischen aber auch die sozialpädagogischen Aufgaben. Eine Anlaufstelle wie das Quartiersmanagement, an die sich die Bewohner bei Problemen wenden können, ist sehr wichtig.

Johanna Wagner: Ich sehe die vielen Nationalitäten, die hier wohnen, definitiv als Vorteil. Wenn es jetzt ausschließlich Menschen mit russischem und türkischem Migrationshintergrund wären, die hier leben, wäre es sicher schwieriger, weil die ja dann untereinander nur ihre Sprache sprechen würden. Aber weil es so viele Nationalitäten sind, müssen gerade die Kinder Deutsch sprechen und das ist für die meisten auch gar kein Problem.

Josef Deichler: Wir haben sehr viel erreicht mit der Sozialen Stadt, viele Angebote wurden geschaffen. Die Stadt bemüht sich und auch das Engagement der Mitarbeiter im Stadtteiltreff ist ausgezeichnet.

OBEN LINKS: JEDEN FREITAG – TÜRKISCHES FRÜHSTÜCK DER FRAUENGRUPPE.

OBEN RECHTS: TANZGRUPPE AUF DEM STADTTEILFEST. UNTEN: MONIKA STROETGES UNTERWEGS ZUR NACHBAR-SCHAFTSHILFE.











Wie hat sich denn das Image des Piusviertel über die Jahre verändert?

Brigitte Hunger: Tatsächlich reagieren viele sehr erstaunt, wenn ich ihnen erzähle, dass ich im Piusviertel wohne. Ich lebe jetzt seit einem halben Jahrhundert im Piusviertel und habe noch niemals etwas "Böses" erlebt. Früher war das Piusviertel verrufen, aber meine Kinder sind hier auch groß geworden ohne kriminell zu werden. Ich habe es noch nie bereut, dass ich im Piusviertel lebe.

Irina Wilke: Das Piusviertel hat seinen schlechten Ruf wegen den Alkohol- und Drogenabhängigen, die es hier früher gab. Das Schlimme früher war ja, dass es keine Soziale Stadt, keinen Stadtteiltreff, keine Angebote und Projekte gab. Die Kinder und Jugendlichen wussten nicht, was sie mit sich anfangen sollten. Die waren dann draußen und haben halt Blödsinn gemacht. Dazu haben dann noch Bildung und Interesse gefehlt, die Kinder waren komplett auf sich selbst gestellt. So ging es dann mit Alkohol und Drogen los, aus Streitigkeiten wurden Schlägereien. Damit ist der Ruf des Viertels immer schlechter geworden. Das Piusviertel ist über die Jahre sehr viel ruhiger geworden, was auch unserer Integrationsarbeit zuzuschreiben ist. Wir haben hier Projekte und Aktionen. Die Schulen sind bis abends geöffnet, damit in den Hallen unter Aufsicht Sport gemacht werden kann, es gibt Kunstprojekte, Musik und Tanzen. Es gibt für jeden etwas!

Yeser Saygili: Ein sehr gutes Beispiel ist der Schwimmkurs im Schwimmbad an der Ungernederschule. Unzählige Kinder und Frauen haben hier Schwimmen gelernt. Der Kurs ist so beliebt, dass er teilweise ein Jahr im Voraus ausgebucht ist. Da bleibt kein Platz frei. Gerade für muslimische Frauen ist dieses Angebot wie ein Sechser im Lotto. Ich selber habe auch hier Schwimmen gelernt - und Radfahren ebenso. Früher war es den Eltern nicht so wichtig, ob ihre Kinder zum Beispiel Schwimmen und Radfahren können. Viele waren nicht so sensibilisiert, haben sich nicht großartig darum gekümmert, was die Kinder machen und die Eltern haben dementsprechend wenig mitbekommen.

Monika Stroetges: Ich weiß noch, wie ich nach Ingolstadt gekommen bin, haben alle gesagt "Um Himmels Willen, geh bloß nicht ins Piusviertel!" Als ich dann nachgefragt habe, warum ich nicht ins Piusviertel ziehen sollte, wurde mir gesagt, dass es dort ständig Schlägereien, Messerstechereien, Automatenaufbrüche und so weiter geben soll. Irgendwann hat es sich einfach ergeben, dass ich ins Piusviertel gezogen bin und natürlich haben sich die angeblichen Kriminalitäten nicht bewahrheitet. Ich gehe hier auch abends mit dem Hund spazieren, auch im Dunkeln ohne Probleme. Das Einzige war, dass mal jemand einen blöden Spruch gesagt hat. Das war es aber auch schon.

Johanna Wagner: Meine Erfahrung ist, dass vor allem die ältere Generation noch ein schlechtes Bild vom Piusviertel im Kopf hat. Die Jüngeren sind da schon nicht mehr so voreingenommen. Ich kenne viele, die gerade die gute Lage schätzen.

Was hat sich denn auf dem baulichen Sektor getan? Wie hat sich das Gesicht des Piusviertel verändert?

Irina Wilke: Es wurde wirklich sehr viel gemacht. Es ist auch viel sauberer geworden. Die Polizei schaut regelmäßig an den Spielplätzen vorbei. Früher konnte man einen Spielplatz gar nicht betreten, weil überall Spritzen, Flaschen und Ver-

hütungsmittel herumlagen. Ich hatte große Angst davor, dass meine eigenen Kinder einmal mit solchen Sachen in Berührung kommen, wenn sie auf den Spielplatz gehen. Aber jetzt ist es sauber. Super finde ich, dass es für ältere Kinder auch Platz zum Ausüben von Trendsportarten, etwa beim Güterverkehrszentrum, gibt.

Brigitte Hunger: Mit Alt-Oberbürgermeister Dr. Alfred Lehmann haben wir ein paar Mal einen Spaziergang durch das Piusviertel gemacht. Da habe ich einmal angeregt, ein paar Bänke aufzustellen. Es ging zwar nicht von heute auf morgen, aber ein paar Monate später waren die Sitzgelegenheiten aufgestellt. Heute kommen auch die Gärtner vom städtischen Gartenamt und pflanzen richtig schöne Blumenbeete, das gab es früher nicht. Daran kann man schon sehen, dass wir bei der Stadt ernst genommen werden.

Monika Stroetges: Optisch hat sich in der Tat enorm viel verändert. Sehr viele Häuser wurden renoviert, haben ansprechende Farben bekommen. Es ist einfach bunt, sauber und schön.

SITZMÖGLICHKEITEN, SPIELPLATZ UND GEMEINSAMES ESSEN UND REDEN.





Wenn Sie sich etwas für das Piusviertel wünschen könnten, was wäre das?

Brigitte Hunger: Ich bin wunschlos glücklich und zufrieden. Ich habe noch eine günstige Wohnung, in der ich wohnen kann. Was will ich mehr?

Yeser Saygili: Ich würde mir wünschen, dass es wieder mehr Möglichkeiten für Kinder gibt, draußen Fußball zu spielen. In letzter Zeit wurden von den Hausverwaltungen überall diese "Fußballspielen verboten"-Schilder aufgestellt. Das ist sehr schade, weil hier natürlich nur die wenigsten einen Garten haben.

Irina Wilke: Ich würde mir ein wenig mehr finanzielle Unterstützung von der Stadt wünschen. Die Stadt gibt uns ja die Möglichkeit uns auch

öffentlich zu präsentieren, beim Gesundheitstag oder der miba zum Beispiel. Unsere Kinder sollen bei solchen Auftritten natürlich nicht schlechter ausgestattet sein, als die Teilnehmer der privaten Tanzschulen. Wir investieren viel Geld aus eigener Tasche, aber alles geht halt nicht.

Josef Deichler: Ich wünsche mir, dass sich im Piusviertel mehr Vereine bilden und diese Vereine noch mehr miteinander in Verbindung treten, Beziehungen aufbauen.

Johanna Wagner: Ich finde, dass im Piusviertel wahnsinnig viel gemacht wird. Sowohl finanziell, als auch von den Engagements der Ehrenamtlichen. Deshalb wünsche ich mir, dass es so bleibt und fortgeführt werden kann.

Monika Stroetges: Ich wünsche mir die Nachhaltigkeit des Programms Soziale Stadt.

Vielen Dank für das Gespräch!









SOZIALE MASSNAHMEN

Ein zentrales Anliegen ist es, das Zusammenleben der Menschen im Stadtteil, egal welcher Nationalität und Altersgruppe, positiv zu gestalten und eine gute Lebensqualität sicherzustellen. Damit das Zusammenleben so vieler unterschiedlicher Menschen gut gelingt, braucht es Möglichkeiten zur Begegnung und Mitgestaltung. Im Stadtteiltreff Piusviertel wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Projekte und Angebote für die verschiedensten Zielgruppen durchgeführt, die stark dazu beigetragen haben, dass das Verständnis und die Toleranz füreinander gewachsen sind und die Bewohnerinnen und Bewohner sich in ihrem Stadtteil wohlfühlen und mit ihm identifizieren können.

Sehr viele Angebote sind außerdem darauf ausgerichtet, dass die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner sich weiterbilden können und dadurch neue Möglichkeiten zur beruflichen oder persönlichen Weiterentwicklung und gesellschaftlicher Teilhabe erhalten. Das Angebot geht von begleiteten Eltern-Kind-Gruppen, musikalischer Früherziehung, Internationalem Frauenfrühstück, Interkulturelle Elternberatung, Schwimmkursen, Tanzgruppen, Ausbildung zur Sportassistentin und Übungsleiterin, PC-Kursen, Sprach- und Konversationskursen, Kreativ-, Bastel- und Nähkursen, Schachkursen über Kunstprojekte wie "Es lebt sich tierisch gut im Piusviertel" und vieles mehr. Ein stadtweites Kulturprojekt wurde auch über die Soziale Stadt angestoßen: der sogenannte Jugendkultursommer, integrative und inklusive Jugendkulturarbeit, bei der Jugendliche aus verschiedenen Schulen und Stadtteilen zusammen mit Profikünstlerinnen und -künstlern ein Theaterstück erarbeiten. Im Piusviertel wurde sogar eine gGmbH zur Ausbildung und Qualifizierung, insbesondere von Migrantinnen, gegründet.

Die arbeit+leben gGmbH entstand aus dem Projekt cantina international und beschäftigt mittlerweile 23 Personen für internationales Catering, Mittagsverpflegung für Kindertageseinrichtungen und einen Seniorenmittagstisch im Stadtteiltreff. Zukünftig wird die gGmbH zusätzliche Qualifizierungsangebote im gastronomischen Bereich im Stadtteiltreff in Kooperation mit dem Jobcenter durchführen und den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils die Möglichkeit geben günstige Familienfeiern im Stadtteiltreff durchzuführen.

Zusammenfassend lassen sich für das Gelingen der Arbeit in der Sozialen Stadt Piusviertel folgende wesentliche Erfolgsfaktoren zusammenfassen. Sie markieren gleichzeitig die wichtigen Handlungsfelder einer sozialintegrativen Stadtteilentwicklung im Piusviertel und tragen zum sozialen Frieden bei.

Ein wichtiger Baustein ist die enge Zusammenarbeit zwischen Quartiermanagement, sozialen Trägern, Stadtverwaltung, Schulen, Kirchen und Wohnungsbaugesellschaften bei Maßnahmen zur sozialen Stadtteilentwicklung. Alle Beteiligten haben den umfassenden integrierten und kooperativen Ansatz "Soziale Stadt" verstanden und haben im Laufe des Projektes gemeinsam "gelernt", das gemeinsame Handeln in die Praxis umzusetzen. Auch die Bevölkerung wurde aktiv in Planungen mit einbezogen.

Für den sozialen Frieden ist auch die Unterstützung von Nachbarschaften und die Stabilisierung von Hausgemeinschaften erforderlich. Hierzu tragen auch die Wohnungsbaugesellschaften einen wichtigen Teil bei, indem beispielsweise die Mieterauswahl gezielt auf die Hausgemeinschaft abgestimmt vorgenommen wird. Durch die Städtebauförderung wird ein entscheidender Beitrag geleistet, dass Mietsteigerungen geringfügig bleiben oder die Nebenkosten durch die durchgeführten Energiesparmaßnahmen niedrig gehalten werden können.

TANZEN UND BEWEGEN VON KLEIN AUF -IRINA WILKE GIBT KURSE FÜR JUNG UND ALT.



KOOPERATION MIT DEN SCHULEN

Die enge Kooperation mit den Schulen im Stadtteil war von Beginn an ein wichtiger Bestandteil des Programms Soziale Stadt im Piusviertel. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ist von allen Stadtbezirken in Ingolstadt im Piusviertel am höchsten, ebenso die Anzahl der von Armut betroffenen Kinder. Aus diesem Grund wurden im Laufe der Jahre eine Vielzahl von Bildungsprojekten mit und an den Schulen durchgeführt. Lese-und Bildungspatenprojekte laufen seit Jahren mit Erfolg.

An der Christoph-Kolumbus-Grundschule wurde ein Leseclub eröffnet. Außerdem wird dort täglich ein gesundes Frühstück angeboten. Die Ganztagskinder haben jahrelang im Stadtteiltreff ihr Mittagessen eingenommen, frisch zubereitet von der cantina international. Verschiedene Unterstützungsnetzwerke für die Schülerinnen und Schüler der Grundschule und deren Familien, haben inzwischen dazu geführt, dass der Übertritt an weiterführende Schulen signifikant zugenommen hat.

Wegen der vielen Nationalitäten und Kulturen im Piusviertel hat die enge Kooperation zwischen Quartiersmanagement mit den Schulen zentrale Bedeutung. Die Grundschule eröffnet die Möglichkeit, bei den ganz Kleinen anzufangen, um darüber den Zugang zu den Erwachsenen zu bekommen. Die Kooperation mit der Mittelschule eröffnet Wege für die weitere Zukunft im Bereich Integration, Bildung, Ausbildung, Arbeit.

An der Sir-William-Herschel-Mittelschule fanden im Laufe der Jahr zahlreiche Maßnahmen statt, die dazu geführt haben, dass aus der ehemaligen Brennpunkt Schule eine erfolgreiche Mittelschule geworden ist, deren Absolventen gute Chancen auf dem Ausbildungsmarkt haben.

Die Zusammenarbeit mit der August-Horch-Schule wurde in den letzten Jahren intensiviert. Mit allen drei Schulen wird gerade die Beteiligung an der Landesgartenschau 2020 geplant, um die Kinder-und Jugendlichen aktiv in den neu entstehenden Grünbereich in ihrem Stadtteil einzubeziehen.

GEMEINSAM THEATERSPIELEN MACHT SELBSTBEWUSST UND STOLZ.

KINDER AUS ALLEN NATIONEN TREFFEN SICH BEIM SCHACH SPIELEN MIT ROBERT RUDI IM STADTTEILTREFF.

IM LESECLUB DER CHRISTOPH-KOLUMBUS-GRUNDSCHULE KANN MAN SICH AUCH SUPER ENTSPANNEN.



"EIN GEFÜHL DER ZUSAMMENGEHÖRIGKEIT"

Im Gespräch mit Rudolf Zehentbauer, Rektor der Christoph-Kolumbus-Grundschule

Herr Zehentbauer, welche besonderen Herausforderungen bringt die Arbeit als Schulleiter im Piusviertel mit sich?

An der Christoph-Kolumbus-Grundschule werden Kinder aus etwa 20 verschiedenen Nationen unterrichtet und erzogen. Das wirft zum einen sprachliche Schwierigkeiten auf, da viele Eltern nicht oder nur unzureichend Deutsch sprechen und dadurch die Kontaktaufnahme und -pflege problematisch sein kann. Manchmal holt man

dann einen Erstklässler mit der gleichen Muttersprache und der übersetzt erfolgreich, eine tolle Erfahrung... Zum Zweiten prallen oftmals unterschiedliche Bräuche und Umgangsformen aufeinander, ohne dass es beiden Seiten bewusst ist. In vielen Ländern muss man nicht für alle Vorgänge einen Antrag stellen oder seine Kinder vor acht Uhr zuverlässig entschuldigen. Gibt man sich die Hand oder verneigt man sich? Viele Eltern sind mit dem engen Informationsaustausch überfordert. Auch persönliche, familiäre und soziale Probleme

treten bei den Kindern im Piusviertel wesentlich gehäufter auf als in anderen Stadtvierteln. Kinder können Schulsachen nicht rechtzeitig bezahlen, kommen regelmäßig ohne Frühstück oder zu spät in die Schule und lassen oftmals grundlegende Kulturtechniken (Gewaltlosigkeit, grüßen, waschen, zuhören, sich einordnen, mit Erwachsenen respektvoll umgehen, schwimmen, Rad fahren ...) vermissen. Hier ist man

gefordert, finanzielle Ressourcen zu finden, ein vielfältiges Kurssystem zu entwerfen, Beratungsstellen zu kontaktieren und Eltern zu beraten. Als Schulleiter ist man besonders aufgefordert, über seine eigene Kultur hinaus offen zu sein für die der Familien im Piusviertel, Interesse zeigen und ihnen Respekt entgegenzubringen. Der Aufbau und die Pflege eines umfangreichen Netzwerkes mit vielfälti-

gen Engagements von außen (VHS, Stadtteiltreff, Lese- und Bildungspaten, Elterninitiativen, Ehrenamtliche, Netzwerk Asyl, Partnerschulen, Ämter, Bezirksausschüsse usw.) ist wohl die wichtigste Aufgabe, um das Projekt Schule im Piusviertel gelingen zu lassen.

Gibt es an Ihrer Schule besondere Projekte/ Aktionen/Veranstaltungen, die dem hohen Anteil an jungen Menschen mit Migrationshintergrund im Piusviertel Rechnung tragen?

Ja, da gibt es zum Beispiel das Internationale Kindertheater "INKI". Es eröffnet jedes Jahr die Ingolstädter Kulturtage mit einer Aufführung. Erwähnt werden muss auch der Deutsch-Crashkurs, der in Kooperation mit der VHS durchgeführt wird. Bei uns ist die Jugendsozialarbeit aktiv, es gibt ein Lese- und Bildungspatenprojekt, zusätzliche Unterrichtsstunden für Schüler mit Migrationshintergrund, Deutschförderklassen für sprachschwache Kinder sowie Deutsch-Vorkurse für Kindergartenkinder.

Was gefällt Ihnen besonders gut im Piusviertel?

Das Piusviertel stellt sich mir wie eine Art "Organismus" dar. Neuigkeiten verbreiten sich wie im Flug und der Zusammenhalt unter den Volksgruppen ist hoch. Ganz besonders beeindruckend ist, wie viele Menschen sich ehrenamtlich und gerne für bedürftige Menschen engagieren und ein Teil davon sein zu können. Ein Gefühl der Zusammen-

Im Piusviertel haben rund 80 Prozent der Bewohner einen Migrationshintergrund. Wie beurteilen Sie das Zusammenleben hier?

gehörigkeit.

Die verschiedenen Kulturgruppen leben zum gro-Ben Teil unter sich und tauschen sich über ihre Situation aus. Berührungspunkte gibt es über Veranstaltungen und öffentliche Institutionen. Die Bewohner schätzen den günstigen Wohnraum und die Stadtnähe. Als großes Problem sehe ich die hohe Verdichtung der Wohnanlagen, den fehlenden Zugang zur Natur ("wie könnte das Gartenschaugelände für die Schulen nutzbar gemacht werden?") und die hohe Zahl an zerrütteten Familienverhältnissen.



Wenn Sie an die Anfänge des Projekts Soziale Stadt Piusviertel zurückdenken und die Situation damals mit heute vergleichen: Wie hat sich das Piusviertel baulich verändert?

Da ich kein gebürtiger Ingolstädter bin, kann ich aus eigener Erfahrung hierzu nicht Stellung nehmen. Aus Erzählungen erfahre ich aber immer wieder, dass sich die Situation seit der Gründung der Initiative "Soziale Stadt Piusviertel" sehr verbessert hat. Sehr problematisch gestaltet sich die Verkehrssituation. Durch die hohe und immer weiter steigende Zahl an Autos und Lastwagen, die durch das Piusviertel fahren, steigt auch die Gefahr für die hier lebenden Menschen, insbesondere der Kinder. Das Piusviertel braucht dringend eine Verkehrsentlastung, verkehrsberuhigte Zonen und eine "Entwidmung" der Gaimersheimer Straße von der Staats- zur Gemeindestraße. Dadurch könnte die Stadt über den Verkehr entscheiden. Lastwagen und der Hauptverkehr zur Audi müssten dringend von der Gaimersheimer Straße weggeführt werden.

Hat sich Ihrer Meinung nach auch das einst relativ schlechte Image des Piusviertels verbessert?

Leider nur punktuell. Zum Beispiel die Arbeit des Stadtteiltreffs wird sehr positiv gesehen. Ich hoffe auch für unsere Schule, dass er als Lern- und Lebensort ein positives Image hat. Aber über das Viertel hinaus ein Image zu ändern, erfordert viele Jahre harte Arbeit.

Wenn Sie sich etwas für das Piusviertel wünschen könnten, was wäre das?

Ich wünsche mir drei Dinge: Erstens: Ein Zukunftskonzept: Wie soll das Piusviertel in Jahrzehnten aussehen? Zweitens: Ein Verkehrskonzept und damit verbunden eine Verkehrsentlastung. Und drittens: Den Menschen (insbesondere den Kindern) den Zugang zur Natur zu ermöglichen (zum Beispiel Lernort "Kinder- und Jugendfarm" auf dem Gartenschaugelände nach der Landesgartenschau).

OBEN: FÜR VIELE KINDER DIE WICHTIGSTE MAHLZEIT – MITTAGSPAUSE IM STADTTEILTREFF.

UNTEN: BRIGITTE MAASSEN BETREUT DIE KINDER IM LESECLUB IN DER CHRISTOPH-KOLUMBUSGRUNDSCHULE.





KONTINUITÄT IN DER SOZIALEN STADTENTWICKLUNG

Zu Beginn der Sozialen Stadt im Piusviertel im Jahr 2000 hat noch niemand gewusst, wie sich das Programm entwickeln wird und dass es den dauerhaften Charakter einer "sozialen Stadtteilentwicklung" bekommen wird. Durch die durchgeführte Evaluation 2009 und das Programm "Kooperationen Pilotprojekte für die Stadtgesellschaft - Modellvorhaben in der Sozialen Stadt in Bayern" wurde die Verstetigungsdiskussion im Piusviertel verstärkt in Gang gesetzt - sowohl maßnahmenbezogen als auch strukturell. Wichtige Zielsetzung war es, die seit Beginn der Sozialen Stadt Piusviertel entstandenen Initiativen zu sichern, Ressourcen zu bündeln und Kooperationen im Stadtteil zu bilden.

Strukturell mündete die Verstetigungsdiskussion in die Entscheidung, den Stadtteiltreff mit integriertem Stadtteilbüro neu zu bauen (Oktober 2009). Der Beschluss, das Quartiersmanagement unbefristet als städtische Planstellen einzurichten, folgte knapp ein Jahr später (Juli 2010). Damit kann die Stadtteilarbeit heute kontinuierlich weitergeführt werden. Das Quartiersmanagement ist in der Stadt verankert.

Als Schlüsselakteure für die weitere Quartiersentwicklung und Verstetigung sind die Bürgerinnen und Bürger, die sozialen Einrichtungen, Träger und Netzwerke, die lokale Wirtschaft, die zuständigen Verwaltungsabteilungen und die Politik sozialraumkompetent zu stärken, zu qualifizieren und aufzustellen. Stadtteilnetzwerke sollen auch künftig einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Struktur leisten (Patenschaften, Mütterinitiative und Nachbarschaftshilfe Piusviertel). Natürlich stellen auch die Einrichtungen und Vereine vor Ort weiterhin wichtige Kooperations- und Netzwerkpartner dar, wie z.B. Kirchen, Schulen und Wohlfahrtsverbände etc. Mit ihnen wird auch künftig eine erfolgreiche Zusammenarbeit gewährleistet sein.

Wichtige Zielsetzung ist es, die seit Beginn der Sozialen Stadt Piusviertel entstandenen Initiativen zu sichern, Ressourcen zu bündeln und Kooperationen im Stadtteil zu bilden.

Wichtiger Bestandteil für die Verstetigung und für die Stadtteilarbeit sind die Ressourcen aus dem Viertel selbst. Durch Beiträge und Projekte von und für die Bewohnerinnen und Bewohner konnten "Schätze" für jede Person selbst aber auch für den Stadtteil aktiviert werden. Aus diesem Grund kommt der Stärkung ehrenamtlicher und von Bewohnerinnen und Bewohnern getragenen Strukturen eine besondere Bedeutung zu. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden aktiv in den Entwicklungsprozess im Piusviertel eingebunden, wie es z. B. die Stadtteilarbeitskreise tun. Die entstandenen Stadtteilnetzwerke (Mütterinitiative, Sprachpatenschaften, Nachbarschaftshilfe NeNa) sind neben dem Quartiersmanagement wichtige Pfeiler der Stadtteilentwicklung.

WIE GEHT ES WEITER?

Im Rahmen der Sozialen Stadt im Piusviertel haben viele bauliche und soziale Maßnahmen sichtbar zur Aufwertung des Piusviertels beigetragen. Aufgrund der Größe des Sanierungsgebietes und neuer Rahmenbedingungen, vor allem räumlich gesehen, im westlichen Anschluss an das Piusviertel, tragen neue Projekte dazu bei, die Soziale Stadt im Nordwesten des Stadtgebietes weiter in die Gesamtstadt städtebaulich und sozial zu integrieren.

Wichtiger planerischer Schritt ist dabei die Anbindung des Stadtteils an den zweiten Grünring im westlichen Anschluss an die Soziale Stadt Piusviertel, wo 2020 die Landesgartenschau statfinden wird. Sie schafft Naherholungsmöglichkeiten für die Gesamtstadt, aber insbesondere für die Bewohnerinnen und Bewohner im Piusviertel. Neben der Schaffung qualitätvoller Räume liegt der Schwerpunkt darauf, die Orientierung und die

Durchlässigkeit im Stadtteil zu verbessern. Das Schulareal am westlichen Rand des Sanierungsgebietes kann besser eingebunden werden. Diesem planerischen Gedanken wird mit der Erweiterung des Sanierungsgebietes im Jahr 2015 Rechnung getragen.

Auch die hohen "Migrationswerte" weisen darauf hin, dass Integration und Bildung nach wie vor zentrale Handlungsfelder bei der sozialen Stadtteilentwicklung im Piusviertel sind. Neben den städtebaulichen und baulichen Aspekten bleiben soziale Aspekte wie Integration, gemeinschaftliches Leben, Unterstützung der Alltagsorganisation und nachbarschaftlicher Zusammenhalt weiterhin wichtige Handlungsfelder zur Stabilisierung der sozialen Strukturen im Stadtteil. Denn das positive Image des Piusviertels wird von den Menschen selbst getragen.





IMPRESSUM

Herausgeber: Stadt Ingolstadt

Referat für Stadtentwicklung und Baurecht Stadtplanungsamt Spitalstraße 3 85049 Ingolstadt

Referat für Kultur, Schule und Jugend Amt für Kinder, Jugend und Familie Adolf-Kolping-Straße 10 85049 Ingolstadt

Inhalt und Redaktion: Renate Preßlein-Lehle Ulrike Brand Petra Grupp Adelinde Schmid Christoph Bittlmayer

Interviews: Thomas Michel, Presse- und Informationsamt

Gestaltung: QS2M, München

Judit Major

Druck: Ledin Offset Handels GmbH

© Stadt Ingolstadt 2015

Bildnachweis: Seite 4

Oberbürgermeister Dr. Christian Lösel

Foto: Wolfgang Friedl

Seite 5

Stadtbaurätin Renate Preßlein-Lehle

Foto: Ritchie Herbert

Seite 21 und 34 Liebigplatz Fotos: Kajetan Kastl

Seite 25

Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft

Ingolstadt GmbH, Peter Karmann

Foto: Florian Schreiber

Seite 26

Lichtsäule bei Nacht Foto: Florian Schreiber

Seite 31

Ottmann GmbH & Co Südhausbau KG

Südhausbau, Klaus Stemmer Foto: Mirko Milovanovic

Seite 38 und 39

Alter Stadtteiltreff, Stadtteilbüro

Fotos: Stadt Ingolstadt

Seite 45 und 60 Theaterprojekt

Fotos: Franz Bernecker

Seite 46, 55 und 66

Stadtteilfest

Fotos: Franz Bernecker

Seite 47

Kommissionssitzung Soziale Stadt Piusviertel

Foto: Helmut Bräuherr

Seite 53

Johanna Wagner, Josef Deichler

und Brigitte Hunger

Fotos: Thomas Michel, Bernd Betz

Titel und alle weiteren Bilder: Irmin Eitel

DANKSAGUNG

Ein Dank geht an alle offiziellen Stellen, an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Stadtteil und bei der Stadt Ingolstadt, an alle Ehrenamtliche sowie an alle Bewohnerinnen und Bewohner des Piusviertels, die das Programm Soziale Stadt mitentwickelt, umgesetzt und begleitet haben.

Gefördert von:



Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr













Stadt Ingolstadt